

der fahrende skolast

SÜDTIROLER HOCHSCHÜLERZEITUNG

6. Jahrgang, Nummer 2

Bozen, Mai 1961

Jahresabonnement 500 Lire



K
O
N
T
R
A
S
T
E

Foto: Willi Renzler

Wissenschaft und Wunschenken

VON Dr. WOLFGANG RÖD

Immer dann, wenn das außerwissenschaftliche Denken mit wissenschaftlichen Aussagen konfrontiert wird, entsteht die Gefahr, daß es den Charakter des wissenschaftlichen Denkens von Grund auf mißversteht. Es dürfte daher nützlich sein, sich Klarheit darüber zu verschaffen, wie sich das wissenschaftliche zum außerwissenschaftlichen Denken — sei es des Alltags, sei es der traditionellen Metaphysik — verhält und worauf die immer wieder feststellbaren Mißverständnisse beruhen, denen die Wissenschaft von seiten des natürlichen Weltverständnisses ausgesetzt ist. Die folgenden Zeilen sollen einen Beitrag zur Lösung dieser Frage darstellen.

Was sich — nicht ohne Anmaßung — den „gesunden Menschenverstand“ nennt, ist keineswegs, wie der Name nahelegen möchte, nichts anderes als Verstand; vielmehr versteckt sich hinter diesem Namen ein eigentümliches Gemisch von verstandes-, gefühls- und willensmäßigen Elementen. Das bedeutet, daß das außerwissenschaftliche Denken nicht rein rationalen Motiven untersteht, sondern häufig das als wahr gelten läßt, was dem Gefühl, bzw. den Willenszielen gemäß ist. Wenn andererseits eine Einsicht unseren Wünschen und Bedürfnissen zuwiderläuft, ist der „gesunde“ Verstand nur allzu oft bereit, die Augen zu schließen und sich dem Einfluß von Trieben, Neigungen, Wunschvorstellungen zu ergeben, sei dieser Einfluß nun bewußt oder — was vielleicht häufiger ist — unbewußt.

In der dreitausendjährigen Geschichte des europäischen Denkens hat sich nun eine Haltung entwickelt, die auf der Befreiung des Urteils von allen außerstandesmäßigen Einflüssen beruht: Der Verstand soll, wie ein guter Richter, unbestechlich sein, unbeeinflusst von Vorliebe und Abneigung, von Hoffnung und Befürchtung. In der Aufrechterhaltung dieser wert- und zweckneutralen Haltung besteht, was man wissenschaftliches Ethos nennt.

Während der natürliche Bezug zur Welt nicht nur rationaler, sondern ebenso sehr auch gefühls- und willensmäßiger Natur ist, bleibt die Perspektive des Wissenschaftlers eingengt auf die rein verstandesmäßige Beurteilung von Sachverhalten. Das heißt nicht, daß er als Mensch darauf verzichtete, zu fühlen, zu wollen, trieb- und instinktmäßig zu reagieren; als Wissenschaftler aber versagt er in dem Augenblick, in dem er die Ausschließlichkeit rationaler Kriterien preisgibt, so wie der Richter seine Pflicht versäumt, der nicht versucht, sein Urteil von jeder persönlichen Voreingenommenheit, von jeder parteiischen Einseitigkeit freizumachen.

Die Schicht der Triebe und ihrer Reflexe im Bewußtsein, der Gefühle, ist aber der Mutterboden der Wertungen. Freiheit von gefühlsmäßigen Einflüssen fordern, heißt somit wertfreies Urteilen fordern. Die Entwicklung des wissenschaftlichen Den-

kens war wesentlich Entwicklung zum wertfreien Denken.

Mit der Wertfreiheit der Wissenschaft hängt engstens ihre ideologische Zweckfreiheit zusammen. Zwar hat der Wissenschaftler wie jeder Mensch praktische Ziele, die er zu verwirklichen strebt, und im Zusammenhang dieser Zielsetzungen spielt selbst die Wissenschaft, als Ganzes, eine Rolle, sei es, daß sie der Unterwerfung der Natur unter den Willen des Menschen dienen, sei es, daß sie einfach die Existenzgrundlage des Einzelnen schaffen soll. Unterwerfung unter ideologische Zwecksetzungen aber bedeutet Preisgabe der Wissenschaftlichkeit. Mit anderen Worten: Der Wissenschaftler darf sich nicht vornehmen, durch seine Forschungen dieses oder jenes ideologische Ziel erreichen zu wollen, sei es ihm moralisch auch noch so sehr ans Herz gewachsen. Es widerspricht unserer Auffassung vom wissenschaftlichen Denken, wenn man versuchen wollte, es vor den Karren einer Doktrin, einer Ideologie, einer Weltanschauung zu spannen, und zwar aus folgendem Grund:

Die Feststellungen der Wissenschaft haben ihren Maßstab ausschließlich an der Tatsachenerfahrung und können ihn nur an ihr haben, weil allein die tatsächliche Erfahrung überindividuelle Anerkennung findet. Die Beschränkung auf den Bereich der Erfahrung ist die dritte (und die beiden ersten einschließende) methodische Einengung, die das wissenschaftliche Denken vom Wunschenken unterscheidet. Als Mensch ist jeder völlig frei, seine Stellungnahmen auf Wünsche und Ansprüche, auf Befürchtungen und Erwartungen zu stützen; als Wissenschaftler hat er diese Freiheit nicht: wissenschaftliche Aussagen müssen direkt oder indirekt auf Erfahrungstatsachen bezogen werden können, wenn sie sinnvoll sein sollen. Der Bereich der Spekulation ist daher dem Wissenschaftler verschlossen, und zwar nicht, sofern er Mensch, sondern sofern er Wissenschaftler ist. Anders ausgedrückt: nicht psychologisch, wohl aber methodologisch.

Man sieht bereits, worauf es ankommt: Die Postulate der Wertfreiheit, der Zweckfreiheit und der Verifizierbarkeit durch Tatsachen bedeuten methodische Verengungen, die einen Raum reiner, d. h. wertfreier, und tatsachenbezogener Rationalität ausgrenzen, an den sich das wissenschaftliche Denken bindet.

Der vorwissenschaftlich denkende Mensch ist dieser methodischen Verengung des Gesichtskreises nicht fähig, sie wird ihm auch nicht abverlangt; denn das hieße, ein Leben ohne Liebe und ohne Haß, ohne persönliche Stellungnahmen außertheoretischer Natur, ohne instinktive Reaktionen und ohne den Reiz der Phantasie auf sich nehmen: ein unwünschbarer und natürlich auch unverwirklichbarer Zustand.

Es liegt auf der Hand, daß auch umgekehrt der Mensch des vorwissenschaftlichen Weltverständnisses nicht

dem Fehler verfallen darf, die Struktur seines Wirklichkeitsbezuges auf die Wissenschaft übertragen zu wollen; denn sobald er das tut, macht er sich jener Ueberheblichkeit schuldig, die er so gerne der Wissenschaft ankreidet.

Die Wissenschaft aber ist offensichtlich nicht durch Ueberheblichkeit, sondern umgekehrt durch größte Bescheidenheit charakterisiert. Sie ist methodisch auf einen gegenüber dem alltäglichen Bewußtsein sehr engen Raum beschränkt, sie zieht sich selbst in sehr rigoroser Weise Grenzen, zu deren Beachtung sie sich verpflichtet; sie gewinnt dadurch allerdings einen Grad von Sicherheit, den das außerwissenschaftliche Denken niemals erreichen kann, weil Sicherheit nur da begründet in Anspruch genommen wird, wo Klarheit über die angewandten Denkmethoden herrscht.

Daraus folgt, daß das außerwissenschaftliche Denken auf die Alternative zu verweisen ist, entweder die Resul-

Diese Nummer bringt auf den Seiten 6 bis 11 die von Dr. Kurt Springer ausgearbeitete Statistik der Südtiroler Hochschüler für das akademische Jahr 1959/60. Aus diesem Grunde erscheint sie in erweitertem Umfang.

tate der Wissenschaft anzuerkennen, oder wenigstens jenes Stillschweigen zu bewahren, das der Inkompetenz zukommt.

Wo immer der Nichtwissenschaftler glaubt, sich zum Richter über wissenschaftliche Feststellungen aufschwingen zu können, verkennt er den Charakter des wissenschaftlichen Denkens. Diese Verkenntnis kann, entsprechend den Merkmalen der wissenschaftlichen Einstellung, aus drei Motiven entspringen:

Erstens aus dem mangelnden Willen, sich empirischen Kriterien zu unterwerfen. An die Stelle des Maßstabes der Erfahrung treten dann emotional aufgeladene Wunschvorstellungen; daher

zweitens aus der fehlenden Bereitschaft, wertfrei zu denken. Man beurteilt die Tatsachen danach, ob sie der Wunschvorstellung eines befriedigenden Weltbildes entsprechen oder nicht; und somit

drittens aus der Unfähigkeit, zweckfrei zu denken. Man hält die Wissenschaft für ein Mittel, einen weltanschaulichen Rahmen mit solchen Tatsachen auszufüllen, die in diesen Rahmen passen, und lehnt alle anderen Tatsachen ab, indem man sie unter Mißachtung des faktisch Gegebenen bestreitet oder als zweifelhaft hinstellt.

(Fortsetzung Seite 13)

DER AKADEMIKER UND DIE ELITE

Die Südtiroler Hochschülerschaft hat sich bei ihrer Gründung eine Reihe von Aufgaben gesetzt, die sie im Rahmen ihrer Tätigkeit auf verschiedenen Arbeitsgebieten zu bewältigen sucht. Eines dieser Arbeitsgebiete — es gehört wohl zu den wichtigsten — ist die kulturelle Weiterbildung des Hochschülers.

Wir verstehen darunter, wenn darin der Aufgabenbereich der Hochschülerschaft auf kultureller Ebene zum Ausdruck kommen soll, die neben dem Studium erfolgende oder aber auch mit diesem durch irgendwelche gemeinsame Merkmale verbundene Erweiterung des geistigen Horizonts des Hochschülers, seine Bereicherung und Formung an den geistigen Gehalten seiner Lebenswelt. Der Hochschüler soll durch die Vermittlung von Wissen um die hohen Werte der Kultur ein eigenständiges Verhältnis zu den kulturellen Inhalten erlangen, soll dadurch auch seine Lebensauffassung bilden und formen können.

Durch das Studium eignet sich der Hochschüler in einer mehr oder weniger fachlich bestimmten Ausbildung Wissen und Erfahrung an, welche ihm zu beruflicher Ertüchtigung und Schaffung einer eigenen Lebensexistenz verhilft.

Dabei ist es notwendig, daß dem Hochschüler die Möglichkeit einer vielseitigen Aufnahme von kulturellen Werten geboten wird, die einen Ausgleich zu einem vielleicht einseitig auf ein bestimmtes Fachgebiet ausgerichteten Studium herzustellen vermögen.

Daraus ergibt sich nun die Frage, welche Form wohl die geeignetste und erfolgversprechendste für die Vermittlung einer gediegenen kulturellen Weiterbildung sein könnte. Durch die weitgehende Zerstreuung und Verteilung unserer Hochschüler auf zahlreiche Universitätsorte des In- und Auslandes ist die Bedeutung der Erfassung und Betreuung der Hochschüler immer stärker in den Vordergrund getreten, woraus sich die Notwendigkeit ergab, die Hochschulgruppen auszubauen und zu festigen.

Die Hochschulgruppe ist ja das eigentliche Tätigkeitsfeld der Hochschülerschaft, in der Hochschulgruppe und durch sie ist vordringlich und mit bestmöglichem Einsatz das Programm, und ganz besonders das kulturelle Programm der Hochschülerschaft zu verwirklichen. Die Hochschulgruppe ist also die wichtige Grundlage, auf welcher die Vermittlung kulturellen Lebens und Schaffens an den Hochschüler eine geeignete Ausgangsposition finden muß.

Es ist klar, daß es für eine fruchtbringende kulturelle Weiterbildung, wie sie von der Hochschülerschaft angestrebt wird, der persönlichen Teilnahme und Mitarbeit des einzelnen Hochschülers bedarf. Gerade der Südtiroler Hochschüler hat an seinem Hochschulort eine persönliche Aufgabe und Verpflichtung zu erfüllen, die er seiner Herkunft und Stellung als Akademiker schuldig ist.

Es ist selbstverständlich, daß der Hochschüler in seiner Studienzeit immer wieder mit Menschen ins Gespräch kommt, die als Freunde oder überhaupt

Univ.-Prof. Dr. Johann Schasching SJ (Innsbruck), den Südtiroler Hochschülern vor allem von den letztjährigen Meraner Hochschulwochen her bekannt, hat uns in freundlicher Weise einen Originalaufsatz zum Abdruck überlassen. Wir wissen ihm dafür besonderen Dank. Die Red.

Der bekannte Kulturphilosoph Ortega y Gasset spricht einmal von der Tatsache der „Fahnenflucht der Eliten“, die für gewöhnlich mit dem „Aufstand der Massen“ beantwortet wird. Diese Erscheinung hat es im Verlauf der Geschichte immer wieder gegeben. Aber es gab auch etwas anderes: Die Eliten bestimmter Gesellschaften wurden nicht nur fahnenflüchtig, sondern sie wurden unter Umständen auch gewaltsam aus der Gesellschaft verdrängt. Denken wir etwa an die jahrhundertalte Führerstellung der Grundherren, des Rittertums und des Adels überhaupt. Aber auch das Zurücktreten der überragenden Führungsfunktion des Klerus gehört hierher.

In all diesen traditionellen Eliten hat sich ein bedeutsamer Wandel vollzogen. Dieser Wandel wurde von einer dreifachen Richtung her ausgelöst. Das geistliche und geistige Führungsmonopol der Kirche wurde durch die Glaubensspaltung und den Einbruch der modernen Wissenschaften zurückgedrängt. Das Privileg der Grundherren wurde durch das Aufkommen der Industriewirtschaft abgelöst und die politische und soziale Sonderstellung des Adels wurde durch die umfassende Demokratisierung von Staat und Gesellschaft gebrochen.

Das Ergebnis dieses Wandels ist natürlich nicht das Ende der Eliten. Keine Gesellschaft kann ohne Eliten existieren. Sie gehören zum innersten Grundbestand des menschlichen Gemeinschaftslebens. Es kann sich also immer nur um die Frage der Ablöse

einer bestimmten Elite durch neue Formen der Führungskräfte handeln. Es erhebt sich nun von selber die äußerst interessante Frage nach der Elitestruktur unserer Gesellschaft, die man öfters auch als die industrielle bezeichnet. Wir beschränken uns dabei bewußt auf die Führungsstruktur des westlichen Raumes, da der Osten eine ganz eigene Problematik der Elite darstellt. Aber auch hier kann es sich nur um einige skizzenhafte Gedanken handeln und um eine Anregung zur Diskussion.

Die heutigen Soziologen sind sich weithin über eines im klaren: Die moderne Gesellschaft ist gar nicht die berüchtigte „Massengesellschaft“, in der alle Unterschiede und Interessen gleichgewalzt sind und eine monotone Uniformität herrscht. Natürlich hat sich im Verlauf der industriellen Entwicklung eine wachsende soziale Abhängigkeit aller herausgebildet und damit eine Art von „funktioneller Vermassung“, aber bei einer genaueren Untersuchung ergibt sich doch ein viel differenzierteres Bild, das man vielleicht folgendermaßen zusammenfassen könnte:

Unsere Gesellschaft besteht aus einer Reihe von Interessenverbänden und Organisationen, die sowohl machtmäßig wie interessenmäßig zueinander im Widerspruch stehen und sich gegenseitig kontrollieren. Man hat diese Tatsache auch als die „Gesellschaft der Verbandsherzögtümer“ bezeichnet. Dieser Pluralismus zeigt sich z. B. im Raum der Wirtschaft in der Ausbildung der organisierten Interessengruppen der Unternehmer und Arbeiter, im Bereich der Politik durch die Tatsache der verschiedenen Parteien und im Raum der Kultur durch die Rivalität der verschiedenen Weltanschauungen, Philosophien, Kunstrichtungen usw. Und was dabei von entscheidender Bedeutung ist, ist die bereits erwähnte Tatsache, daß sich

(Fortsetzung Seite 16)

als Interessierte an den Problemen Südtirols Auskunft über unsere Heimat wünschen. Es ist vielleicht nicht uninteressant, wenn wir uns bei diesen Überlegungen mit einem Gegenstand beschäftigen, der uns alle angeht, ganz besonders aber für den Hochschüler von Bedeutung ist. Der Rahmen der kulturellen Tätigkeit der Hochschülerschaft ist eigentlich ziemlich weit gesteckt, und es haben sich wahrscheinlich nicht allzu viele Hochschüler darüber Gedanken gemacht, daß es für einen Menschen, der ein solides kulturelles Bildungsniveau anstrebt, zu den ersten Aufgaben gehört, das kulturelle Leben und Wirken des eigenen Volkes kennenzulernen.

Wir müssen uns allen Ernstes die Frage stellen: Verfügt der einzelne Hochschüler über ein genügendes Wissen um die kulturellen Leistungen unseres Volkes, die sich in so mannigfaltiger Weise in Landschaft und Geisteswelt durch bleibende Kulturdenkmäler ausdrücken? Ich glaube, daß sich der Hochschülerschaft und mit ihr jedem Hochschüler da noch eine große

Aufgabe stellt, die zu bewältigen unser aller Anliegen sein muß; gerade durch die kulturelle Tätigkeit an den Hochschulgruppen muß sich eine umfangreichere Förderung der Weiterbildung auf dem Gebiete unserer eigenen Kulturwelt verwirklichen lassen, und wenn dies in verantwortungsvoller und konsequenter Art geschieht, wird jeder einzelne Hochschüler sie zu würdigen wissen und in der Lage sein, jederzeit auch die gewünschte Auskunft geben zu können, wenn er danach gefragt werden sollte.

Aber nicht nur durch ein Aufmerksammachen auf die Kulturwerte unserer Heimat soll das Interesse des Hochschülers geweckt werden; jeder Hochschüler ist aufgerufen, sich einmal vielleicht etwas näher unser Land anzusehen. Er wird feststellen können, mit wieviel reichen und nicht selten fast unbeachteten Schätzen Südtirol ausgestattet ist. Diese Reichtümer selbst zu entdecken, ist wohl nicht zuletzt auch ein Schritt weiter in der Bereicherung einer eigenständigen kulturellen Bildung.

Klaus Gruber

FEUILLETON

CAMARGUE

(VON AVIGNON NACH MARSEILLE)

In dem vom Vorstand der Südtiroler Hochschülerschaft ausgeschriebenen Wettbewerb für Reisebeschreibungen wurde der Aufsatz „Camargue“ von Viktor Guarda mit dem 1. Preis ausgezeichnet. Die genauen Ergebnisse des Artikel- sowie des Fotowettbewerbs finden Sie auf Seite 14.

Jeder, der einmal in der Provence war, kennt Avignon, das alte, stolze Avignon mit seinen unzähligen Kirchen und Klöstern, mit dem ehemaligen Residenzpalast der Päpste und der römischen Brückenruine, dem Wahrzeichen der Stadt; jeder kennt auch Marseille, das große, elegante Marseille mit der berühmten Küstenpromenade La Corniche, mit der Wallfahrtskirche Notre-Dame-de-la-Garde und, nicht zuletzt, mit seinem großen Hafen.

Selbst wer noch nie in Südfrankreich war, wird diese beiden Städte kennen, sei es, daß er darüber gelesen hat, sei es, daß er sich von einem erzählen ließ, der einmal dort war; doch wer, frage ich, kennt Arles?

Was? Ihr seid nie nach Arles gekommen?
Mich hat man einmal mitgenommen!
Euch nie! Ihr tut mir leid!
Hei, das ist eine Stadt!
Man nennt sie unsrer Landschaft Krone;

Denn sie beherrscht in weiter Zone
Die sieben Mündungen der Rhône!

(Fr. Mistral)

Und mit den sieben Mündungen der Rhône beherrscht Arles auch die Camargue. Ja, wer Arles nicht kennt, der kennt auch nicht die Camargue, und wer die Camargue nicht kennt, der kennt nicht...

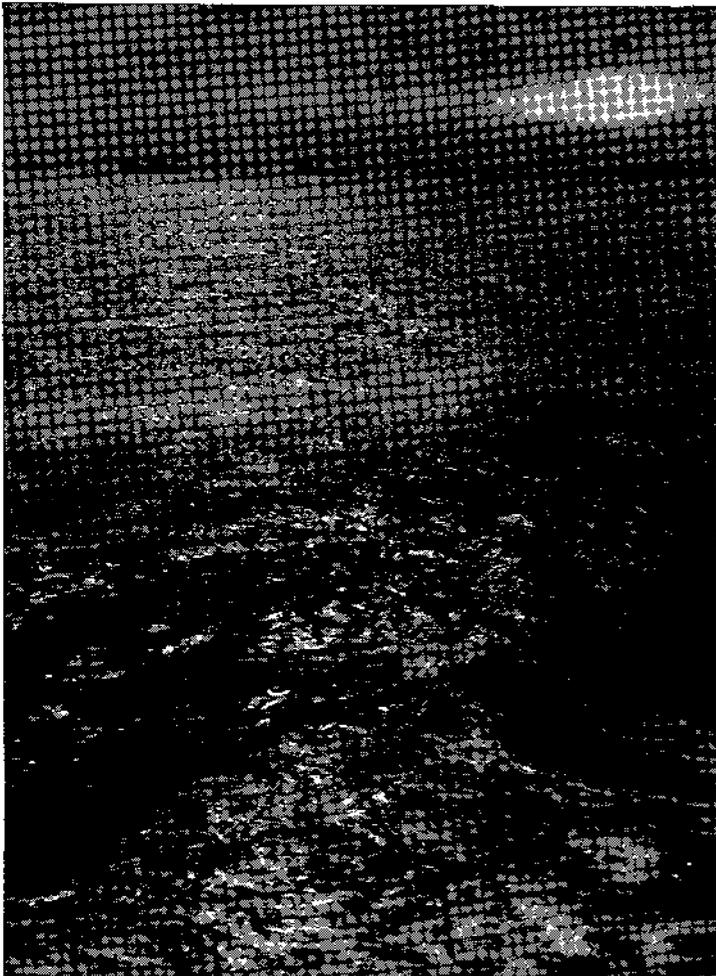
Nun, Sie werden ja sehen, wenn Sie bereit sind, mir nach Arles zu folgen. Für den, der von Avignon nach Marseille (oder umgekehrt) reist, ist das kein großer Umweg. Wenn wir Avignon im Rücken liegen lassen und am Ufer der majestätisch dahinfließenden Rhône dem Meere zu wandern, kommen wir nach etwa vierzig Kilometern an eine Stelle, wo der Fluß sich in zwei Hauptarme aufteilt und getrennt dem Mittelmeer zuströmt. Unweit dieser Stelle liegt Arles, von dem ich eben sprach. Arles, das Tor zur Camargue. Das soll nicht etwa so verstanden werden, als wäre diese Stadt nur in Hinblick auf die Camargue sehenswert, als fehlten ihr gänzlich jene Attraktionen, mit denen sich die anderen Städte brüsten. Weit gefehlt! Arles hat einen großen Obelisk aus dem Zirkus des römischen Arelats, jeder gute Bürger von Arles

ist stolz auf ihn, und wenn einmal ein Fremder kommt und fragt: „Sagen Sie, gibt es hier eigentlich etwas zu sehen?“, dann wird er zur Antwort bekommen: „Gehen Sie nur erst auf die Place de la République, dann werden Sie schon sehen!“ Dort nämlich steht der Obelisk. Doch auch die Kathedrale von Saint-Trophime, in welcher anno 1178 Kaiser Friedrich Barbarossa zum König von Burgund gekrönt wurde, darf nicht vergessen werden, denn sie besitzt einen der schönsten Kreuzgänge. Ferner hat Arles noch ein antikes Theater. Gewiß, das Theater von Arles könnte sich an Schönheit und Mächtigkeit kaum mit dem von Orange messen, dafür aber hat es einen besonderen Reiz, nämlich... Verzeihen Sie mir, ich habe mich verplaudert; um Ihnen das zu sagen, was ich eben sagen wollte, müssen Sie mir zuerst in die Camargue folgen, andernfalls würden Sie das Gesagte gar nicht verstehen, oder doch falsch verstehen.

Wie schon angedeutet wurde, ist die Camargue jenes Deltadreieck, das von den beiden Rhônearmen gebildet wird. Im Süden greift das Meer buchtartig weit ins Land herein und gibt ihm jenes wilde, in seiner Weltferne und Einförmigkeit unendlich schöne Gepräge. Auf der Spitze des Dreieckes liegt Arles. Von hier führen zwei gut ausgebaute Straßen die beiden Rhônearme entlang nach Süden zum Mittelmeer. Die eine läuft ziemlich gerade neben der Grand Rhône über das Industriedorf Salin-de-Giraud zur Rhônefähre, von hier weiter nach Port-Saint-Louis und Marseille. Die andere schlängelt sich in vielen Windungen an der Petit Rhône entlang, durch Salzsteppen, Marais und Lagunen nach dem weltbekannten Fischerdorf Saintes-Maries-de-la-Mer, wo sich alljährlich Ende Mai die Zigeunerstämme Westeuropas treffen zur großen Pèlerinage, zum Fest ihrer Schutzpatronin der heiligen schwarzen Sara. Einmal im Jahr kommen die Heimatlosen, die ewig Unruhigen in diese gottverlassenste Ecke der Camargue, zum Meer, das ihnen ebenso schicksalhaft erscheint, wie es das für das Rhonedelta ist seit Jahr und Tag...

Da ich im Besitz eines Fahrrades war, brauchte ich einen kleinen Umweg nicht zu scheuen, und so schlug ich denn, obwohl mein Endziel Marseille war, zunächst die Straße nach St.-Marques-de-la-Mer ein, die ich aber bald wieder verließ, um quer durch die Camargue hindurch auf Salin-de-Giraud zuzusteuern. An äußerlichen Ereignissen ist eine solche Reise sehr arm, denn im Herzen der Camargue begegnet man höchstens ab und zu einer Herde Schafe, welche von einem mehr oder weniger zerlumpten Hirten und einem meist struppigen kleinen Köter angeführt wird. Dafür aber hinterläßt sie in jedem empfänglichen Gemüt eine Fülle von Eindrücken, die man so schnell nicht vergißt.

Als ich Arles verließ, war von der eben gepriesenen Einsamkeit zunächst noch keine Spur. Jeden Augenblick raste ein Wagen an mir vorbei, und ich konnte mir vorstellen, wie sich der eine oder der andere Insasse gähnend aus dem Fenster lehnte, sich fragend, was denn eigentlich an der Camargue Besonderes sei. Auch sah ich nicht selten, wie einer der feinen Reisenden plötzlich den Wagen anhielt und eine



„Horizont“

Foto:
Willi Renzler

(4. Preis
des Foto-
wettbewerbes
1960)

mächtige Kamera gegen das nahe Schilf zückte, sie aber bald wieder enttäuscht sinken ließ, als er merkte, daß nur einige Spatzen, vom Kreischen der Bremsen erschreckt, aufflogen. So ohne Mühe gibt die Camargue ihre Schönheiten nicht preis, schließlich ist sie ja kein Naturschutzpark, wiewohl das auch zu wünschen wäre, wenn man der Zukunft dieses Landes entgegen sieht. Kürzlich las ich in einer französischen Tageszeitung, Eddie Constantine — wer kennt ihn nicht — hätte sich in der Camargue ein Stück Grund erworben, um sich daselbst eine Villa zu bauen. Wem die Macht der Mode nicht gänzlich unbekannt ist, wird sich ausmalen können, wohin möglicherweise das führen wird. Uebrigens hat der Staat damit begonnen, diesem Stück Wildnis planmäßig auf den Leib zu rücken. Es werden lange Kanäle gebaut, welche dem versalzten Boden Süßwasser zuführen sollen, und weite Sumpfbereiche haben sich bereits in eintönige Reisfelder verwandelt.

Die ersten Eindrücke von der Camargue waren somit alles eher als verheißungsvoll. Das einzige, was mich sofort in Erstaunen versetzte, war, wie plötzlich und unmittelbar das Kulturland in öde Steppe oder weite Sümpfe übergeht. Eben noch prächtige Weingüter und zwischen Obstbäumen versteckte Farmen, nun die schier endlose Salicorniensteppe, von sumpfigen Gräben und wuchernden Schilffeldern durchzogen. Ueber weite Reisfelder und kahle Ebenen gleitet mein Blick in die Ferne, wo der Kranz der Berge gerade noch als blauer Streifen sichtbar ist, und ich überlege mir, woher die Schwermut rühren mag, die mich plötzlich erfaßt hat.

Drei Kräfte prägen das Gesicht der Camargue: die Sonne, der Wind, das Meer. Zuerst lernte ich den Wind kennen. Ungehemmt saust der aus dem Norden kommende Mistral durch das flache Land, peitscht die Reisfelder, daß man aus der Ferne glaubt, das Meer vor sich zu haben, zerzaust das widerstandskräftige Schilf, fegt staubaufwirbelnd über die trockene Erde. Im nahen Gehöft spielt er mit der alten Bundes des Ziehbrunnens, daß es ordentlich quietscht, und schlägt im Takt dazu eine lose Fensterlade auf und zu; pausenlos: auf-zu, auf-zu —

Mich aber, mich bringt der rohe Geselle ordentlich ins Schwitzen, weil ich zunächst gegen ihn ankämpfen muß. Später allerdings nehme ich meine ganze Fläche wieder zurück, denn da legt er mir seine kühle Hand auf den Rücken und schiebt, schiebt, daß mein Rad ganz von selbst dahinrollt. So fahre ich stundenlang. Die Gegend bietet mir selten etwas Neues, und doch wird jeder Augenblick zum Erlebnis. Wenn das hohe Schilf von Zeit zu Zeit von der Straße zurückweicht, habe ich einen herrlichen Ausblick: In feurig roten und gelben Farben schwelgt die Steppe, von dunklen Teichen und Tümpeln durchsetzt, welche wie ausgebrannte Augen in den ewig klaren Himmel starren. Ja, die Sonne, welche unbarmherzig vom stahlblauen Himmel hernieder sengt, hat eine größere Kraft als man ihr zutrauen möchte. Wenn der Winterregen vorbei ist, und wenn der heftige Schirokko aufgehört hat, Meerwasser durch die Gräben in das Land zu schleusen und es zu überschwemmen,

dann geht die Sonne an ihr Werk und brennt, brennt, bis die Erde Risse bekommt, und das feine Salz des Meerwassers sich auskristallisiert. Stellenweise wird dadurch der Boden so weiß, daß man glauben könnte, es hätte eben geschneit.

Schon sehe ich in der Ferne das Meer auftauchen, der Mistral nimmt an Stärke zu, da habe ich jenes Erlebnis, das eigentlich erst richtig jenen Hauch von Urweltnatur spürbar macht. Knapp an der Straße taucht plötzlich eine Herde Stiere auf. Die schwarzen, zottigen Tiere liegen zum Teil am Boden, gemächlich einige Kräuter zwischen den Zähnen zermalmend, zum Teil stampfen sie mit schlurfenden, glucksenden Tritten durch den Sumpf, der ihnen fast bis an den Bauch reicht.

Sehen Sie, und nun kann ich auf das antike Theater von Arles zurückkommen, nun werden Sie es begreifen, wenn ich Ihnen sage, daß dort und nicht nur dort, nein, im ganzen Midi Stierkämpfe stattfinden. Die „Course de Taureaux à la provençale“ unterscheidet sich von der spanischen Corrida dadurch, daß sie unblutig ist, wenigstens für den Stier. Dieser ist hier der Star und die „razzeteurs“ sind im Gegensatz zu den Toreros nur Mitspieler. Aber was für welche! Sie sind die reinsten Artisten, die im rasenden Vorbeilauf versuchen, den erfahrenen, in der Mitte der Arena stehenden und tückisch blinzelnden, mit dem Vorderhufe den trockenen Sand scharrenden Stier in Bewegung zu setzen. Dem Stier sind zwischen die bedrohlich spitzen Hörner eine rote „cocarde“ und an jedes Horn ein „gland“, eine weiße Quaste, gebunden. Die „razzeteurs“ müssen nun versuchen, mit einem Eisenkamm in der rechten Hand zunächst die Kokarde und später die Glands dem Stier zu entreißen. Auf die Kokarde ist eine Prämie gesetzt, die durch immer neue, weitere Spenden von begeisterten Zuschauern fortwährend erhöht wird.

Lange sehe ich den mächtigen Tieren zu, wie sie lässig die kargen Wasserpflanzen ausreißen. Wer wird wohl der nächste sein, denk' ich, der dieses Paradies mit einer staubigen Arena und diese aus der Ewigkeit gespandete Stille mit einer von Schreien durchtobten Luft vertauschen muß? Aber was macht's, sie kehren ja ständig wieder in ihre Heimat zurück, sobald die Menschen sich am Schauspiel einer entfesselten Urgewalt sattgesehen haben.

Das Meer! Welch ein Zauberwort. Aber hier? Nie sah ich in meinem Leben etwas so Düsteres und Trostloses wie dieses schlammige, vom Wind zerwühlte Meer. Am öden Strand, wo nur hie und da eine verküppelte Baumwurzel aus dem Sande ragt, geht der Fischer mit müden Schritten. Jede seiner Bewegungen ist lässig, monoton, als wäre sie im ewigen Spiel der Natur eingeschlafen. Einige Reiher hängen buchstäblich am Himmel. Mit weit ausgespannten Flügeln schweben sie bewegungslos über dem Wasser. Nur ab und zu stößt einer der weißen Vögel plötzlich in die Tiefe. Geht er leer aus, dann steigt er mit einem heiseren Schrei wieder hoch und legt sich neuerdings auf den Wind.

Lange Zeit fahre ich am Meer entlang, und immer dasselbe trostlose Bild! Mit solcher Gewalt wird die Flut an

PETER JOKOSTRA

CAMARGUE

*Leben, einmal gelebt
und nie wieder.*

*Wo sie lagerten einst;
wächst nun das Gras
und wird dichter.*

*Die blaue Mondsichel tobt
über den ärmlichen Plunder
kindlicher Souvenirs.*

*Wer wird kommen, weiß,
den Sumpfpfad entlang,
um uns zu erinnern,
daß die Mädchen sangen
und das Haar trugen, lang,
im gespenstischen Nebel?*

*Die schwarzen Fahnen
hängen wie Opferrauch
über den pfingstlichen Gräbern.
Zerschlossen treibt der Regen sie
über die gestorbene Fläche des Sees.*

*Und morgens der weckende Ruf,
der rot im Wasser sich suchenden Vögel
ist verschlungen von Salz.
Das nistet im Haar sich ein,
wenn du reitest allein
westwärts und ohne Herde
an die unselige Küste.*

*Fremde Völker rasten
unter den Tamarisken,
aber das Gras schließt sich
hinter dir dichter
und kein Stierrücken mehr
hebt den Wind auf sein wolliges Haupt.*

(entnommen der Zeitschrift für Dichtung „AKZENTE“, Februar 1961, Berlin)

Am Rande

Was wir sagen und wie wir in den Augen der Welt erscheinen möchten, ist von minderer, temporärer Bedeutung, verglichen mit der Art, in der wir unsere innere und äußere Politik führen. Keine Propaganda ist so wirksam wie der wohlverdiente Ruf, eine vitale Gesellschaft zu sein, die ihren Bürgern wachsende Möglichkeiten des Aufstieges bietet und ihre Beziehungen zur Umwelt auf gegenseitigem Respekt und fundamentaler Anständigkeit aufbaut.

Dean Rusk,
amerikanischer Außenminister

(Fortsetzung Seite 13)

STATISTIK DER SÜDTIROLER HOCHSCHÜLER

Von Kurt Springer

Die Südtiroler Hochschülerschaft hat bereits seit ihrer Gründung der statistischen Erfassung der Jungakademiker größten Wert beigemessen. Und das nicht nur, weil diese Erfassung eine Voraussetzung für jede organisatorische Tätigkeit darstellt, sondern weil sich die Südtiroler Hochschülerschaft auch seit jeher der Bedeutung bewußt war, die der Hochschülerstatistik bei der Lösung der Probleme unserer Heimat, seien diese nun wirtschaftlicher, sozialer oder politischer Natur, zukommt.

Der Bildungsstand ist eine der Grundlagen der Entwicklung eines Volkes. Bei der Gestaltung eines Entwicklungsprogrammes kann man daher keineswegs vom Bildungsgrad der einzelnen Bevölkerungsschichten absehen. Und auch den Akademikern muß dabei der entsprechende Rang eingeräumt werden.

Im Bewußtsein der Verantwortung, die die Südtiroler Hochschülerschaft als Gemeinschaft der Jungakademiker in unserer Heimat trägt, haben wir keine Mühe gescheut, die statistische Erfassung der Südtiroler Hochschüler durchzuführen und die gesammelten Daten jährlich zu ergänzen und zu vervollständigen. Wir hätten jedoch unserer Pflicht gegenüber der Heimat nicht genügt, wenn wir es nur bei der lediglichen Erfassung der studierenden Jugend belassen hätten. Wir haben daher bereits im Jahre 1957 begonnen, unsere Statistik auszuarbeiten und sie zu veröffentlichen, um sie den zuständigen Stellen und allen Interessenten zugänglich zu machen.

Anlässlich der ersten Veröffentlichung der Statistik der Südtiroler Hochschüler (siehe „Der Fahrende Skolast“ Nr. 7, Jahrgang II, Dezember 1957) schrieben wir: „Die Betrachtungen bzw. Gegenüberstellungen der Ergebnisse solcher jährlich durchgeführten Erhebungen werden es uns in den folgenden Jahren erlauben, die Entwicklung der Erscheinung zu verfolgen und es ermöglichen, interessante Schlüsse über den Wechsel der sozialen Struktur unserer Studentenschaft, die progressive, stationäre oder regressive Entwicklung des Zustroms zu den verschiedenen Fachgruppen, die Veränderung der Vorliebe der Studenten verschiedener Herkunft (sozial und geographisch gesehen) für bestimmte Fachgruppen usw. zu ziehen“. Im letzten Abschnitt der vorliegenden Abhandlung werden wir versuchen, derartige Gegenüberstellungen vorzunehmen. Allerdings müssen wir gleich vorwegnehmen, daß die kurze Zeitspanne (1956/57—1959/60) noch keinerlei Schlüsse über allgemeine Tendenzen zuläßt.

Im Nachstehenden erläutern wir nun in sechs Abschnitten die auf Grund der uns zur Verfügung stehenden Angaben über das akademische Jahr 1959/60 ausgearbeiteten Tabellen. In einem weiteren Abschnitt werden wir die Statistiken der akademischen Jahre 1956/57, 1957/58, 1958/59 und 1959/60 vergleichen.

TAB. I — STATISTIK DER SÜDTIROLER HOCHSCHÜLER NACH FAKULTÄTEN UND HOCHSCHULORTEN

Hochschulort	Theologie (1)											Zusammen		
	Philosophie u. Philologie	Rechtswissenschaften	Staatswissenschaften	Medizin	Veterinärmedizin	Pharmazie	Naturwissenschaften	Land- u. Forstwirtschaft	Technik	Wirtschafts- u. Sozialwissensch.	Kunstakademien	A-zahl	%	
Bologna	—	1	5	—	3	1	—	—	1	1	7	—	19	3,9
Florenz	—	—	9	3	1	—	—	—	7	2	12	—	34	7,0
Genua	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1	0,2
Mailand	—	6	3	—	—	—	—	—	2	10	—	—	22	4,5
Neapel	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	0,2
Padua	—	7	12	—	1	—	—	4	1	3	—	—	28	5,7
Parma	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	2	0,4
Pavia	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	1	0,2
Pisa	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1	0,2
Rom	13	1	2	1	—	—	—	1	—	—	2	1	21	4,3
Turin	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	0,2
Venedig	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	7	1,4
Italien	13	21	31	4	5	2	1	6	9	9	36	1	138	—
%	9,4	15,2	22,5	2,9	3,6	1,5	0,7	4,4	6,5	6,5	26,1	0,7	100,0	23,2
Graz	—	1	—	—	1	—	—	3	—	29	—	—	34	6,9
Innsbruck	6	57	25	1	23	—	4	21	—	—	1	—	138	28,2
Leoben	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4	—	—	4	0,8
Wien	—	20	6	—	7	2	—	12	30	15	11	6	109	22,3
Aachen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	2	0,4
Berlin	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1	0,2
Bonn	—	3	2	—	—	—	—	5	—	—	1	—	11	2,3
Freiburg	—	3	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	7	1,4
Köln	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	0,2
Marburg	—	—	—	—	1	—	—	1	—	—	1	—	3	0,6
München	1	8	1	—	2	1	—	4	1	5	3	2	28	5,7
Münster	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	2	0,4
Nürnberg	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	2	0,4
Regensburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	0,2
Saarbrücken	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	2	0,4
Stuttgart	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	2	0,4
Würzburg	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	2	0,4
Freibourg	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	0,2
Zürich	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	0,2
USA	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1	0,2
Ausland	7	96	37	2	40	3	4	46	31	58	19	9	352	—
%	2,0	27,3	10,5	0,6	11,4	0,8	1,1	13,1	8,8	16,5	5,4	2,5	100,0	71,8
Insgesamt	20	117	68	6	45	5	5	52	40	67	55	10	490	—
%	4,1	23,9	13,9	1,2	9,2	1,0	1,0	10,6	8,2	13,7	11,2	2,0	100,0	100,0

TAB. II — SÜDTIROLER HOCHSCHÜLER NACH FAKULTÄTEN IM IN- UND AUSLAND

Fakultät	Inland		Ausland		Zusammen	
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
Theologie (1)	13	9,4%	7	2,0%	20	4,1%
Philosophie und Philologie	21	15,2%	96	27,3%	117	23,9%
Rechtswissenschaften	31	22,5%	37	10,5%	68	13,9%
Staatswissenschaften	4	2,9%	2	0,6%	6	1,2%
Medizin	5	3,6%	40	11,4%	45	9,2%
Veterinärmedizin	2	1,5%	3	0,8%	5	1,0%
Pharmazie	1	0,7%	4	1,1%	5	1,0%
Naturwissenschaften	6	4,4%	46	13,1%	52	10,6%
Land- und Forstwirtschaft	9	6,5%	31	8,8%	40	8,2%
Technik	9	6,5%	58	16,5%	67	13,7%
Wirtschafts- u. Sozialwissensch.	36	26,1%	19	5,4%	55	11,2%
Kunstakademien	1	0,7%	9	2,5%	10	2,0%
Insgesamt	138	100,0%	352	100,0%	490	100,0%

**TAB. III — SÜDTIROLER HOCHSCHÜLER IM IN- UND AUSLAND
NACH FAKULTÄTEN**

Fakultät	Inland		Ausland		Zusammen	
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
Theologie (1)	13	65,0%	7	35,0%	20	100,0%
Philosophie und Philologie	21	17,9%	96	82,1%	117	100,0%
Rechtswissenschaften	31	45,6%	37	54,4%	68	100,0%
Staatswissenschaften	4	66,7%	2	33,3%	6	100,0%
Medizin	5	11,1%	40	88,9%	45	100,0%
Veterinärmedizin	2	40,0%	3	60,0%	5	100,0%
Pharmazie	1	20,0%	4	80,0%	5	100,0%
Naturwissenschaften	6	11,5%	46	88,5%	52	100,0%
Land- und Forstwirtschaft	9	22,5%	31	77,5%	40	100,0%
Technik	9	13,4%	58	86,6%	67	100,0%
Wirtschafts- u. Sozialwissensch.	36	65,5%	19	34,5%	55	100,0%
Kunstakademien	1	10,0%	9	90,0%	10	100,0%
Insgesamt	138	28,2%	352	71,8%	490	100,0%

TAB. IV — ZERGLIEDERUNG NACH FAKULTÄTEN UND FACHGRUPPEN

Fakultät	Anzahl		%	
	Fakultäten	Fachgruppen	Fakultäten	Fachgruppen
Theologie (1)	20		4,1%	
Philosophie und Philologie	117		23,9%	100,0%
Altphilologie		14		12,0%
Neuphilologie und Geschichte		59		50,4%
Philosophie		8		6,8%
Pädagogik		14		12,0%
Fremdsprachen		12		10,2%
Leibeserziehung		4		3,4%
Zeitungswissenschaften		3		2,6%
Dolmetscher		3		2,6%
Rechtswissenschaften	68		13,9%	
Staatswissenschaften	6		1,2%	
Medizin	45		9,2%	
Veterinärmedizin	5		1,0%	
Pharmazie	5		1,0%	
Naturwissenschaften	52		10,6%	100,0%
Biologie		7		13,5%
Geologie		4		7,7%
Chemie		19		36,5%
Mathematik und Physik		19		36,5%
Naturwissenschaften		3		5,8%
Land- und Forstwirtschaft	40		8,2%	100,0%
Forstwirtschaft		13		32,5%
Landwirtschaft		23		57,5%
Kulturtechnik		4		10,0%
Technik	67		13,7%	100,0%
Elektrotechnik		14		20,9%
Maschinenbau		12		17,9%
Hydraulik		2		3,0%
Wirtschaftsingenieurwesen		1		1,5%
Bauingenieurwesen		19		28,4%
Architektur		13		19,4%
Montanistik		6		8,9%
Wirtschafts- u. Sozialwissensch.	55		11,2%	
Kunstakademien	10		2,0%	100,0%
Raumgestaltung		1		10,0%
Bildhauerei		1		10,0%
Malerei		5		50,0%
Musik		3		30,0%
Insgesamt	490	—	100,0%	—

1. Zergliederung nach Universitätsorten

Im akademischen Jahr 1959/60 betrug die Anzahl der Südtiroler Hochschüler 490. Gegenüber 1958/59 wurde also ein Zuwachs von nicht weniger als 60, d. h. von beinahe 14% verzeichnet.

Von den 490 Hochschülern studierten 138 (28,2%) an italienischen Universitäten und 352 (71,8%) im Ausland. Nach Staaten ergibt sich für 1959/60 folgendes Bild:

In Österreich studierten 285, also 58,2% in Italien 138, also 28,2% in Deutschland 64, also 13,0% in der Schweiz 2, also 0,4% in den USA 1, also 0,2% der Südtiroler Hochschüler.

Wie wir aus der nachstehenden Übersicht ersehen, hat die Anzahl der im Ausland studierenden Südtiroler Hochschüler sowohl absolut als auch relativ weiterhin zugenommen.

Akad. Jahre	Absolute Werte			
	Italien	Ausl.	Italien	Ausl.
1956/57	128	174	42,4	57,6
1957/58	130	239	35,2	64,8
1958/59	130	300	30,2	69,8
1959/60	138	352	28,2	71,8

Unsere Hochschüler bevorzugten im vergangenen Jahr folgende Universitätsorte: Innsbruck (138 Hochschüler; 28,2%), Wien (109; 22,3%), Graz und Florenz (je 34; je 7%), Padua und München (je 28; je 5,7%), Mailand (22; 4,5%), Rom (21; 4,3%), Bologna (19; 3,9%) (siehe Tab. I).

2. Zergliederung nach Fakultäten und Fachgruppen

Die Aufgliederung nach Fakultäten und Fachgruppen mußte wegen der Verschiedenheit der Studienordnungen in den verschiedenen Ländern nach rein praktischen Grundsätzen erfolgen. Sie wird daher als etwas willkürlich erscheinen, entspricht aber vollkommen unserem Zweck.

Die stärkste Gruppe bildeten 1959/60 die Philosophie- und Philologiestudenten mit 117, also 23,9% aller Südtiroler Hochschüler. Mit weitem Abstand folgte die juristische Fakultät mit 68 (13,9%), Technik mit 67 (13,7%), Wirtschafts- und Sozialwissenschaften mit 55 (11,2%), Naturwissenschaften mit 52 (10,6%), Medizin mit 45 (9,2%), Land- und Forstwirtschaft mit 40 (8,2%) (siehe Tab II).

Was das Verhältnis zwischen den Besuchern der verschiedenen Fakultäten im In- und Ausland anbelangt, können wir feststellen, daß in Italien die Studenten der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (36; 26,1%), der Rechtswissenschaften (31; 22,5%) und der Philosophie und Philologie (21; 15,2%) die stärksten Gruppen bildeten. Im Ausland war die Reihenfolge der Fakultäten folgende: Philosophie und Philologie (96; 27,3%), Technik (58; 16,5%), Naturwissenschaften (46; 13,1%), Medizin (40; 11,4%), Rechtswissenschaften (37; 10,5%), Land- und Forstwirtschaft (31; 8,8%).

Aus Tabelle III geht hervor, daß sich im akademischen Jahr 1959/60 die Studenten der Staatswissenschaften (66,7%), der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (65,5%) und der Theologie (65%) italienischen Universitäten zuwandten. Die Besucher von Kunstakademien (90%), die Mediziner (88,9%), die Naturwissen-

schaftler (88,5%), die Techniker (86,6%), die Philosophen und Philologen (82,1%), die Pharmazeuten (80%), die Land- und Forstwirte (77,5%), die Veterinärmedizin (60%) und die Juristen (54,4%) bevorzugten hingegen ausländische, in erster Linie österreichische Universitäten und Hochschulen.

Was die Verteilung der Südtiroler Hochschüler auf die einzelnen Fachgruppen insgesamt und innerhalb jeder einzelnen Fakultät anbelangt (siehe Tabelle IV), können wir uns wohl nur auf die wichtigsten Feststellungen beschränken.

Bei den Philosophen und Philologen nahmen die Neuphilologie- und Geschichtestudierenden auch im Jahre 1959/60 mit 50,4% eine bedeutende Vorrangstellung ein. Bei den Naturwissenschaftlern bildeten die Chemiker, sowie Mathematiker und Physiker mit je 36,5% die stärksten Gruppen. Die Studenten der Land- und Forstwirtschaft verteilten sich wie folgt auf die einzelnen Fachrichtungen: Landwirtschaft — 57,5%, Forstwirtschaft — 32,5%, Kulturtechnik — 10%. Von den Technikern studierten 28,4% Bauingenieurwesen, 20,9% Elektrotechnik, 19,4% Architektur, 17,9% Maschinenbau, 8,9% Montanistik. Unter den Kunstakademien stand Malerei mit 50% vor Musik mit 30% weitaus an erster Stelle.

3. Zergliederung nach Fakultät und Wohnort

Wenden wir uns nun den Tabellen V, VI und VII zu, welche unter Berücksichtigung des Wohnortes der Südtiroler Hochschüler erstellt wurden.

Wir können zunächst feststellen, daß von den 490 Hochschülern des akademischen Jahres 1959/60 nicht weniger als 112, d. h. 22,8% aus Bozen und Umgebung kamen (siehe Tab. V). Insgesamt kamen 219 Studenten, d. h. 44,7% aus den Städten Südtirols und 271, d. h. 55,3% aus den Landgemeinden, wobei vor allem das Pustertal (ohne Bruneck) und das Eisacktal (ohne Brixen und Sterzing) mit je 69, der Vinschgau mit 42, sowie das Etschtal und das Burggrafenamt (ohne Meran) mit 39 Studenten stark vertreten waren.

Die Studenten aus der Stadt wandten sich vor allem den Fakultäten Philosophie und Philologie (49; 22,4%), Rechtswissenschaften (41; 18,7%), Technik (31; 14,1%), Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (26; 11,9%) und Medizin (24; 10,9%) zu. Die am Lande wohnhaften Hochschüler bevorzugten der Reihe nach folgende Fakultäten: Philosophie und Philologie (68 Studenten; 25,1%); Technik (36; 13,3%), Naturwissenschaften (33; 12,2%); Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (29; 10,7%), Rechtswissenschaften (27; 10%), Land- und Forstwirtschaft (26; 9,6%), Medizin (21; 7,7%) (siehe Tab. VI).

In der Tabelle VII haben wir die prozentuelle Beteiligung der Hochschüler aus Stadt und Land an der Besucherzahl jeder einzelnen Fakultät berechnet. Wir ersehen daraus, daß die am Lande wohnhaften Studenten in 7 Fakultäten vorherrschend waren und zwar: Theologie (85%), Veterinärmedizin (80%), Land- und Forstwirtschaft (65%), Naturwissenschaften (63,5%), Philologie und Philosophie (58,1%), Tech-

TAB. V — SÜDTIROLER HOCHSCHÜLER NACH FAKULTÄT UND WOHNORT

Fakultät	Wohnort														Zusammen
	Bozen	Meran	Brixen	Bruneck	Sterzing	Pustertal	Eisacktal	Unterland	Übereitsch	Sarnatal	Etschtal und Burggrafenamt	Passauer	Ulten	Vinschgau außerhalb der Provinz	
Theologie (1)	1	—	—	1	1	5	3	3	—	—	2	—	—	4	20
Philos. u. Philol.	21	11	8	4	5	16	20	4	3	1	7	—	—	16	117
Rechtswissensch.	24	11	3	3	—	6	6	2	7	—	3	—	—	3	68
Staatswissensch.	1	2	—	—	—	1	1	—	—	—	1	—	—	—	6
Medizin	11	8	2	3	—	4	5	2	1	—	4	2	1	1	45
Veterinärmedizin	—	1	—	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	2	5
Pharmazie	1	—	1	1	—	—	—	—	1	—	—	—	—	1	5
Naturwissensch.	12	2	2	1	2	10	10	2	—	1	5	—	—	4	52
Land- u. Forstw.	8	2	2	1	1	8	4	1	2	—	4	1	1	4	40
Technik	10	12	3	5	1	10	8	3	2	—	8	—	—	5	67
Wirtschafts- u. Sozialwissensch.	20	—	5	—	1	9	9	2	4	—	4	—	—	1	55
Kunstakademien	3	—	—	2	—	—	2	—	—	—	1	—	—	2	10
Insgesamt	112	49	26	21	11	69	69	19	21	2	39	3	2	42	490
	%	22,8	10,0	5,3	4,3	2,2	14,1	14,1	3,9	0,4	8,0	0,6	0,4	8,6	1,0

TAB. VI — SÜDTIROLER HOCHSCHÜLER AUS STADT UND LAND

Fakultät	Stadt		Land		Zusammen	
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
Theologie (1)	3	1,4%	17	6,3%	20	4,1%
Philosophie und Philologie	49	22,4%	68	25,1%	117	23,9%
Rechtswissenschaften	41	18,7%	27	10,0%	68	13,9%
Staatswissenschaften	3	1,4%	3	1,1%	6	1,2%
Medizin	24	10,9%	21	7,7%	45	9,2%
Veterinärmedizin	1	0,4%	4	1,5%	5	1,0%
Pharmazie	3	1,4%	2	0,7%	5	1,0%
Naturwissenschaften	19	8,7%	33	12,2%	52	10,6%
Land- und Forstwirtschaft	14	6,4%	26	9,6%	40	8,2%
Technik	31	14,1%	36	13,3%	67	13,7%
Wirtschafts- u. Sozialwissensch.	26	11,9%	29	10,7%	55	11,2%
Kunstakademien	5	2,3%	5	1,8%	10	2,0%
Insgesamt	219	100,0%	271	100,0%	490	100,0%

TAB. VII — SÜDTIROLER HOCHSCHÜLER AUS STADT UND LAND NACH FAKULTÄTEN

Fakultät	Stadt		Land		Zusammen	
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
Theologie (1)	3	15,0%	17	85,0%	20	100,0%
Philosophie und Philologie	49	41,9%	68	58,1%	117	100,0%
Rechtswissenschaften	41	60,3%	27	39,7%	68	100,0%
Staatswissenschaften	3	50,0%	3	50,0%	6	100,0%
Medizin	24	53,3%	21	46,7%	45	100,0%
Veterinärmedizin	1	20,0%	4	80,0%	5	100,0%
Pharmazie	3	60,0%	2	40,0%	5	100,0%
Naturwissenschaften	19	36,5%	33	63,5%	52	100,0%
Land- und Forstwirtschaft	14	35,0%	26	65,0%	40	100,0%
Technik	31	46,3%	36	53,7%	67	100,0%
Wirtschafts- u. Sozialwissensch.	26	47,3%	29	52,7%	55	100,0%
Kunstakademien	5	50,0%	5	50,0%	10	100,0%
Insgesamt	219	44,7%	271	55,3%	490	100,0%

TAB. VIII — SÜDTIROLER HOCHSCHÜLER NACH FAKULTÄT UND BERUF DES VATERS

Fakultät	Beruf									Zusammen
	Besitzer	freie Berufe	Kaufleute	Gewerbetreibende	Bauern	Arbeiter	Ange-stellte	Beamte	versch. Berufe	
Theologie (1)	—	1	2	2	11	4	—	—	—	20
Philosophie u. Philologie	1	12	13	10	28	6	13	17	17	117
Rechtswissenschaften	—	18	8	1	14	3	3	15	6	68
Staatswissenschaften	—	2	—	—	1	—	1	1	1	6
Medizin	—	8	10	1	12	3	3	5	3	45
Veterinärmedizin	—	1	1	—	3	—	—	—	—	5
Pharmazie	—	2	—	—	—	—	—	—	3	5
Naturwissenschaften	1	3	5	7	15	1	4	12	4	52
Land- u. Forstwirtschaft	—	6	6	—	23	3	1	—	1	40
Technik	5	13	9	5	13	2	5	11	4	67
Wirtschafts- u. Sozialwissenschaften	3	6	14	4	14	—	4	6	4	55
Kunstakademien	—	5	1	1	1	—	1	1	—	10
Insgesamt	10	77	69	31	135	22	35	68	43	490
	%	2,0	15,7	14,1	6,3	27,6	4,5	7,1	8,8	100,0

TAB. IX — SÜDTIROLER STUDENTINNEN IM IN- UND AUSLAND

Fakultät	Inland		Ausland		Zusammen	
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
Philosophie und Philologie	10	76,9%	43	72,9%	53	73,5%
Rechtswissenschaften	—	—	3	5,1%	3	4,2%
Staatswissenschaften	1	7,7%	—	—	1	1,4%
Medizin	—	—	3	5,1%	3	4,2%
Pharmazie	—	—	1	1,7%	1	1,4%
Naturwissenschaften	1	7,7%	5	8,4%	6	8,3%
Technik	—	—	2	3,4%	2	2,8%
Wirtschafts- u. Sozialwissensch.	1	7,7%	—	—	1	1,4%
Kunstakademien	—	—	2	3,4%	2	2,8%
Insgesamt	13	100,0%	59	100,0%	72	100,0%

TAB. X — STUDENTINNEN UND STUDENTEN NACH FAKULTÄTEN

Fakultät	Studentinnen		Studenten		Zusammen	
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
Theologie (1)	—	—	20	100,0%	20	100,0%
Philosophie und Philologie	53	45,3%	64	54,7%	117	100,0%
Rechtswissenschaften	3	4,4%	65	95,6%	68	100,0%
Staatswissenschaften	1	16,7%	5	83,3%	6	100,0%
Medizin	3	6,7%	42	93,3%	45	100,0%
Veterinärmedizin	—	—	5	100,0%	5	100,0%
Pharmazie	1	20,0%	4	80,0%	5	100,0%
Naturwissenschaften	6	11,5%	46	88,5%	52	100,0%
Land- und Forstwirtschaft	—	—	40	100,0%	40	100,0%
Technik	2	3,0%	65	97,0%	67	100,0%
Wirtschafts- u. Sozialwissensch.	1	1,8%	54	98,2%	55	100,0%
Kunstakademien	2	20,0%	8	80,0%	10	100,0%
Insgesamt	72	14,7%	418	85,3%	490	100,0%

TAB. XI — SÜDTIROLER HOCHSCHÜLER NACH FAKULTÄTEN UND ART DER REIFEPRÜFUNG

Fakultät	Klass. od. human. Gymnasium		Wissenschaftl. o. Realgym.		L. B. A.		Handels- ober- schule		Höhere Fach- schulen u. a. Mittel- schulen		Zusammen	
	Anz.	%	Anz.	%	Anz.	%	Anz.	%	Anz.	%	Anz.	%
Theologie (1)	20	6,4	—	—	—	—	—	—	—	—	20	4,1
Philosophie u. Philologie	66	21,2	11	12,9	39	92,8	1	3,8	—	—	117	23,9
Rechtswissenschaften	66	21,2	2	2,4	—	—	—	—	—	—	68	13,9
Staatswissenschaften	4	1,3	2	2,4	—	—	—	—	—	—	6	1,2
Medizin	40	12,8	5	5,9	—	—	—	—	—	—	45	9,2
Veterinärmedizin	3	1,0	2	2,4	—	—	—	—	—	—	5	1,0
Pharmazie	3	1,0	2	2,4	—	—	—	—	—	—	5	1,0
Naturwissenschaften	37	11,8	14	16,4	—	—	—	—	1	4,0	52	10,6
Land- u. Forstwirtschaft	22	7,0	11	12,9	1	2,4	—	—	6	24,0	40	8,2
Technik	35	11,2	25	29,4	—	—	—	—	7	28,0	67	13,7
Wirtschafts- u. Sozial- wissenschaften	16	5,1	11	12,9	2	4,8	25	96,2	1	4,0	55	11,2
Kunstakademien	—	—	—	—	—	—	—	—	10	40,0	10	2,0
Insgesamt	312	100,0	85	100,0	42	100,0	26	100,0	25	100,0	490	100,0

TAB. XII — SÜDTIROLER HOCHSCHÜLER NACH ART DER REIFEPRÜFUNG UND FAKULTÄT (1959/60) — RELATIVE WERTE

Fakultät	Klass. od. human. Gymnasium		Wissenschaftl. o. Realgym.		L. B. A.		Handels- ober- schule		Höhere Fach- schulen u. a. Mittel- schulen		Zusammen	
	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%	
Theologie (1)	100,0	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	100,0
Philosophie u. Philologie	56,4	9,4	33,3	0,9	—	—	—	—	—	—	—	100,0
Rechtswissenschaften	97,1	2,9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	100,0
Staatswissenschaften	66,7	33,3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	100,0
Medizin	88,9	11,1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	100,0
Veterinärmedizin	60,0	40,0	—	—	—	—	—	—	—	—	—	100,0
Pharmazie	60,0	40,0	—	—	—	—	—	—	—	—	—	100,0
Naturwissenschaften	71,2	26,9	—	—	—	—	—	—	1,9	—	—	100,0
Land- u. Forstwirtschaft	55,0	27,5	2,5	—	—	—	—	—	15,0	—	—	100,0
Technik	52,2	37,3	—	—	—	—	—	—	10,5	—	—	100,0
Wirtschafts- u. Sozial- wissenschaften	29,1	20,0	3,6	45,5	—	—	—	—	1,8	—	—	100,0
Kunstakademien	—	—	—	—	—	—	—	—	100,0	—	—	100,0
Insgesamt	63,7	17,3	8,6	5,3	5,1	—	—	—	—	—	—	100,0

nik (53,7%), sowie Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (52,7%). Die Besucher der Fakultät Staatswissenschaften und der Kunstakademien kamen zu gleichen Teilen aus Stadt und Land.

In den Fakultäten Rechtswissenschaften (60,3%), Pharmazie (60%) und Medizin (53,3%) waren hingegen die Studenten aus der Stadt stärker vertreten.

4. Zergliederung nach Fakultäten und Beruf des Vaters

Was die soziale Herkunft unserer Hochschüler anbelangt (siehe Tab. VIII), können wir zunächst einmal feststellen, daß von den insgesamt 490 Studenten des akademischen Jahres 1959/60 nicht weniger als 135, d. h. 27,6% aus dem Bauernstande kamen. Mit bedeutendem Abstand folgten die Hochschüler, deren Vater einen Freiberuf (77; 15,7%) oder einen kaufmännischen Beruf (69; 14,1%) ausübt oder dem Beamtenstande angehört (68; 13,9%). Noch geringer war die Anzahl der Studenten, deren Vater Angestellter, Gewerbetreibender oder Arbeiter ist.

Eine besondere Beachtung verdient die Korrelation zwischen sozialer Herkunft unserer Hochschüler und Fakultätszugehörigkeit.

Die Studenten aus dem Bauernstande wandten sich vor allem den Fakultäten Philosophie und Philologie (28), sowie Land- und Forstwirtschaft (23) zu. Die Söhne und Töchter der Freiberufler bevorzugten die juristische Fakultät (18), Technik (13), sowie Philosophie und Philologie (12). Die Studenten, deren Vater dem Beamtenstande angehört, studierten vorwiegend Philosophie und Philologie (17) und Rechtswissenschaften (15).

5. Südtiroler Hochschülerinnen und Hochschüler

In den Tabellen IX und X haben wir die Aufteilung der Hochschülerinnen auf den verschiedenen Fakultäten im In- und Ausland, bzw. die Aufteilung der Südtiroler Hochschüler in Studentinnen und Studenten an den einzelnen Fakultäten berechnet.

Wir können feststellen, daß im akademischen Jahr 1959/60 von den insgesamt 490 Hochschülern 72, also 14,7%, Mädchen waren. Davon studierten 53, d. h. 73,5% Philosophie und Philologie. Die anderen Fakultäten hatten nur geringe Prozentsätze aufzuweisen.

6. Südtiroler Hochschüler nach Fakultäten und Art der Reifeprüfung

Aus Tabelle XI geht hervor, daß der Großteil der Südtiroler Hochschüler aus dem klassischen oder humanistischen Gymnasium kam (312; 63,7%). 85 (17,3%) Hochschüler waren Absolventen des wissenschaftlichen oder Realgymnasiums, 42 (8,6%) der Lehrerbildungsanstalt, 26 (5,3%) der Handelsoberschule und 25 (5,1%) höherer Fachschulen oder anderer Mittelschulen.

Was den Zugang der Studenten mit den verschiedenen Reifeprüfungen zu den einzelnen Fakultäten anbelangt, müssen wir darauf hinweisen, daß verschiedene Fakultäten nur Studenten mit einer bestimmten Reifeprüfung zugänglich sind. So können sich z. B. die Absolventen der Lehrerbildungsanstalt und der Handelsoberschule nur einigen wenigen Fakultäten zuwenden. Sogar mit der am wissenschaftlichen Gymnasium abgelegten Reifeprüfung können

nicht sämtliche Fakultäten gewählt werden. In Italien z. B. berechtigt nur die klassische Reifeprüfung zum Besuch aller Fakultäten. Die in den Tabellen XI und XII enthaltenen Zahlen und Prozentsätze müssen daher unter Berücksichtigung dieser Einschränkungen gelesen werden.

Dies vorausgeschickt, können wir feststellen, daß die Absolventen des klassischen Gymnasiums die Fakultäten Philosophie und Philologie, sowie Rechtswissenschaften (je 66 von 312; je 21,2%), Medizin (40; 12,8%), Naturwissenschaften (37; 11,8%) und Technik (35; 11,2%) bevorzugten. Die Studenten mit der wissenschaftlichen Reifeprüfung wandten sich vor allem der Technik (25 von 85; 29,4%), den Naturwissenschaften (14; 16,4%), sowie den Fakultäten Philosophie und Philologie, Land- und Forstwirtschaft und Wirtschaftswissenschaften (je 11; je 12,9%) zu. Die Absolventen der Lehrerbildungsanstalt bevorzugten die Fakultät Philosophie (39 von 42; 92,8%) und jene der Handelsoberschule die Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (25 von 26; 96,2%).

Die Studenten mit Abschlußprüfung einer höheren Fachschule (25) wandten sich den Kunstakademien (10; 40%), der Technik (7; 28%), der Land- und Forstwirtschaft (6; 24%) und den Naturwissenschaften, sowie den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (je 1; je 4%) zu.

Aus Tabelle XII geht hervor, daß fast alle Fakultäten vorwiegend von Absolventen des klassischen oder humanistischen Gymnasiums besucht wurden. Dies erklärt sich daraus, daß beinahe 84% aller Südtiroler Hochschüler die klassische Reifeprüfung abgelegt haben und daß in Italien nur die klassische Reifeprüfung zum Besuch sämtlicher Fakultäten berechtigt. Nur die Besucher von Kunstakademien kamen alle aus einer höheren Fachschule. Von den Studenten der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften waren 45,5% Absolventen der Handelsoberschule und nur 29,1% des klassischen oder humanistischen Gymnasiums. In allen anderen Fakultäten hatten die Studenten mit der klassischen Reifeprüfung den Vorrang.

7. Vergleich 1956/57, 1957/58, 1958/59 und 1959/60

Von 1958/59 auf 1959/60 wurde im gesamten ein Zuwachs von 60 Hochschülern verzeichnet. Der Zuwachs war also geringer als in den vorhergehenden Jahren. Der verminderte Zuwachs ist aber darauf zurückzuführen, daß 28 Hochschüler nach Beendigung des akademischen Jahres 1958/59 ihr Hochschulstudium abgeschlossen und 23 Studenten das Studium aufgegeben haben und daß außerdem im akademischen Jahr 1959/60 weniger ältere Semester neu erfaßt wurden als in den Vorjahren. Wir müssen daher die Zahl der Neumatrikulierten ins Auge fassen, welche auch 1959/60 mit 96 höher war, als in den vorhergehenden Jahren. Die Anzahl der Neumatrikulierten in den einzelnen akademischen Jahren war folgende:

1956/57: 81
1957/58: 78
1958/59: 87
1959/60: 96

TAB. XIII — STATISTIK DER SÜDTIROLER HOCHSCHÜLER 1958/59—1959/60

Fakultät	Hochschüler 1958/59	Studien abgeschlossen	Studien aufgegeben	Fakultäts- wechsel	Neu erfaßte ältere Semester	1959/60 immatrikuliert	Hochschüler 1959/60	1958/59—1959/60 Differenz
Theologie (1)	17	—	—	—3	+ 2	+ 4	20	+ 3
Philosophie u. Philologie	93	— 2	— 9	+ 6	+ 7	+ 23	117	+24
Rechtswissenschaften	54	— 5	— 1	—	+ 1	+19	68	+14
Staatswissenschaften	5	—	—	—	—	+ 1	6	+ 1
Medizin	50	— 8	— 1	—1	+ 1	+ 4	45	— 5
Veterinärmedizin	3	—	—	—	—	+ 2	5	+ 2
Pharmazie	4	— 1	—	—	—	+ 2	5	+ 1
Naturwissenschaften	47	— 4	— 3	+2	—	+10	52	+ 5
Land- u. Forstwirtschaft	44	— 5	—	—2	—	+ 3	40	— 4
Technik	55	—	— 4	—2	+ 3	+15	67	+12
Wirtschafts- u. Sozial- wissenschaften	52	— 3	— 5	—	—	+11	55	+ 3
Kunstakademien	6	—	—	—	+ 1	+ 3	10	+ 4
Insgesamt	430	—28	—23	—	+15	+96	490	+60

TAB. XIV u. XV — SÜDTIROLER HOCHSCHÜLER NACH HOCHSCHULORTEN IN DEN AKADEMISCHEN JAHREN 1956/57, 1957/58, 1958/59 u. 1959/60.

Hochschulorte	Absolute Werte				Differenzen				Relative Werte			
	56/57	57/58	58/59	59/60	56/57	57/58	58/59	59/60	56/57	57/58	58/59	59/60
	%	%	%	%	—57/58	—58/59	—59/60	%	%	%	%	
Bologna	19	19	18	19	—	— 1	+ 1	Bologna	6,3	5,2	4,2	3,9
Florenz	28	27	28	34	— 1	+ 1	+ 6	Florenz	9,3	7,3	6,5	7,0
Genua	1	1	1	1	—	—	—	Genua	0,3	0,3	0,2	0,2
Mailand	25	23	22	22	— 2	— 1	—	Mailand	8,3	6,2	5,1	4,5
Neapel	2	2	1	1	—	— 1	—	Neapel	0,7	0,5	0,2	0,2
Padua	34	38	30	28	+ 4	— 8	— 2	Padua	11,3	10,3	7,0	5,7
Parma	1	2	1	2	+ 1	— 1	+ 1	Parma	0,3	0,5	0,2	0,4
Pavia	—	1	1	1	+ 1	—	—	Pavia	—	0,3	0,2	0,2
Piacenza	1	—	—	—	— 1	—	—	Piacenza	0,3	—	—	—
Pisa	3	3	3	1	—	—	— 2	Pisa	1,0	0,8	0,7	0,2
Rom	4	4	17	21	—	+13	+ 4	Rom	1,3	1,1	4,0	4,3
Triest	—	1	—	—	+ 1	— 1	—	Triest	—	0,3	—	—
Turin	—	—	—	1	—	—	+ 1	Turin	—	—	—	0,2
Urbino	1	—	—	—	— 1	—	—	Urbino	0,3	—	—	—
Venedig	9	9	8	7	—	— 1	— 1	Venedig	3,0	2,4	1,9	1,4
Italien	128	130	130	138	+ 2	—	+ 8	Italien	42,4	35,2	30,2	28,2
Graz	15	23	30	34	+ 8	+ 7	+ 4	Graz	5,0	6,2	7,0	6,9
Innsbruck	78	104	123	138	+26	+19	+15	Innsbruck	25,8	28,2	28,6	28,2
Leoben	3	6	5	4	+ 3	— 1	— 1	Leoben	1,0	1,6	1,2	0,8
Wien	58	78	100	109	+20	+22	+ 9	Wien	19,2	21,2	23,2	22,3
Aachen	—	—	1	2	—	+ 1	+ 1	Aachen	—	—	0,2	0,4
Berlin	—	—	—	1	—	—	+ 1	Berlin	—	—	—	0,2
Bonn	—	9	8	11	+ 9	— 1	+ 3	Bonn	—	2,4	1,9	2,3
Erlangen	—	—	2	—	—	+ 2	— 2	Erlangen	—	—	0,5	—
Freiburg	—	—	—	7	—	—	+ 7	Freiburg	—	—	—	1,4
Hamburg	—	—	1	—	—	+ 1	— 1	Hamburg	—	—	0,2	—
Köln	—	—	—	1	—	—	+ 1	Köln	—	—	—	0,2
Marburg	4	3	3	3	— 1	—	—	Marburg	1,3	0,8	0,7	0,6
München	13	11	24	28	— 2	+13	+ 4	München	4,3	3,0	5,6	5,7
Münster	—	—	—	2	—	—	+ 2	Münster	—	—	—	0,4
Nürnberg	—	—	—	2	—	—	+ 2	Nürnberg	—	—	—	0,4
Regensburg	—	—	—	1	—	—	+ 1	Regensburg	—	—	—	0,2
Saarbrücken	—	—	—	2	—	—	+ 2	Saarbrücken	—	—	—	0,4
Stuttgart	2	1	—	2	— 1	— 1	+ 2	Stuttgart	0,7	0,3	—	0,4
Würzburg	—	2	2	2	+ 2	—	—	Würzburg	—	0,5	0,5	0,4
Basel	1	1	—	—	—	— 1	—	Basel	0,3	0,3	—	—
Fribourg	—	1	1	1	+ 1	—	—	Fribourg	—	0,3	0,2	0,2
Zürich	—	—	—	1	—	—	+ 1	Zürich	—	—	—	0,2
USA	—	—	—	1	—	—	+ 1	USA	—	—	—	0,2
Ausland	174	239	300	352	+65	+61	+52	Ausland	57,6	64,8	69,8	71,8
Insges.	302	369	430	490	+67	+61	+60	Insges.	100,0	100,0	100,0	100,0

TAB. XVI — SÜDTIROLER HOCHSCHÜLER NACH FAKULTÄTEN IN DEN AKAD. JAHREN 1956/57, 1957/58, 1958/59 und 1959/60 — ABSOLUTE WERTE

Fakultät	Inland				Ausland				Zusammen			
	56/57	57/58	58/59	59/60	56/57	57/58	58/59	59/60	56/57	57/58	58/59	59/60
Theologie (1)	—	—	11	13	5	6	6	7	5	6	17	20
Philosophie u. Philologie	36	34	24	21	32	55	69	96	68	89	93	117
Rechtswissenschaften	18	26	25	31	13	19	29	37	31	45	54	68
Staatswissenschaften	5	4	4	4	3	—	1	2	8	4	5	6
Medizin	9	8	7	5	28	39	43	40	37	47	50	45
Veterinärmedizin	1	1	1	2	2	1	2	3	3	2	3	5
Pharmazie	—	1	1	1	3	3	3	4	3	4	4	5
Naturwissenschaften	10	10	9	6	20	32	38	46	30	42	47	52
Land- u. Forstwirtschaft	16	16	10	9	22	28	34	31	38	44	44	40
Technik	10	7	7	9	28	36	48	58	38	43	55	67
Wirtschafts- u. Sozialwissenschaften	23	23	31	36	9	11	21	19	32	34	52	55
Kunstakademien	—	—	—	1	9	9	6	9	9	9	6	10
Insgesamt	128	130	130	138	174	239	300	352	302	369	430	490

Eine anschauliche Uebersicht über den absoluten Zuwachs an Hochschülern bietet die graphische Darstellung Nr. 1.

Aus der nachstehenden Uebersicht ersehen wir, daß der Zuwachs der Studenten aus der Stadt wesentlich geringer war als jener der am Lande wohnhaften Studenten (siehe auch graphische Darstellung Nr. 2).

Akad. Jahre	Stadt	Land
1956/57	147	155
1957/58	182	187
1958/59	201	229
1959/60	219	271

Was die Aenderung der sozialen Struktur der Studentenschaft anbelangt, kann festgestellt werden, daß vor allem die Hochschüler aus dem Bauernstande stark zugenommen haben. 1956/57 betrug der Prozentsatz der Studenten aus dem Bauernstande 26,2%; 1959/60 stellten die Bauern hingegen 27,6% aller Südtiroler Hochschüler. Der Zuwachs der Studenten aus dem Bauernstande im Vergleich zum allgemei-

TAB. XVII — SÜDTIROLER HOCHSCHÜLER NACH FAKULTÄTEN IN DEN AKADEMISCHEN JAHREN 1956/57, 1957/58, 1958/59 und 1959/60 — RELATIVE WERTE

Fakultät	Inland				Ausland				Zusammen			
	56/57 %	57/58 %	58/59 %	59/60 %	56/57 %	57/58 %	58/59 %	59/60 %	56/57 %	57/58 %	58/59 %	59/60 %
Theologie (1)	—	—	8,5	9,4	2,9	2,5	2,0	2,0	1,6	1,6	4,0	4,1
Philosophie und Philologie	28,1	26,1	18,4	15,2	18,4	23,0	23,0	27,3	22,5	24,1	21,6	23,9
Rechtswissenschaften	14,1	20,0	19,2	22,5	7,5	7,9	9,7	10,5	10,3	12,2	12,6	13,9
Staatswissenschaften	3,9	3,1	3,1	2,9	1,7	—	0,3	0,6	2,6	1,1	1,2	1,2
Medizin	7,0	6,1	5,4	3,6	16,1	16,3	14,3	11,4	12,2	12,8	11,6	9,2
Veterinärmedizin	0,8	0,8	0,8	1,5	1,1	0,4	0,7	0,8	1,0	0,5	0,7	1,0
Pharmazie	—	0,8	0,8	0,7	1,7	1,3	1,0	1,1	1,0	1,1	0,9	1,0
Naturwissenschaften	7,8	7,7	6,9	4,4	11,5	13,4	12,7	13,1	10,0	11,4	10,9	10,6
Land- und Forstwirtschaft	12,5	12,3	7,7	6,5	12,6	11,7	11,3	8,8	12,6	11,9	10,2	8,2
Technik	7,8	5,4	5,4	6,5	16,1	15,1	16,0	16,5	12,6	11,7	12,8	13,7
Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	18,0	17,7	23,8	26,1	5,2	4,6	7,0	5,4	10,6	9,2	12,1	11,2
Kunstakademien	—	—	—	0,7	5,2	3,8	2,0	2,5	3,0	2,4	1,4	2,0
Insgesamt	100,0											

TAB. XVIII — SÜDTIROLER HOCHSCHÜLER NACH FAKULTÄTEN — ABSOLUTE DIFFERENZEN 1956/57—1957/58, 1957/58—1958/59 UND 1958/59—1959/60

Fakultät	Inland			Ausland			Zusammen		
	Diff. 56/57-57/58	Diff. 57/58-58/59	Diff. 58/59-59/60	Diff. 56/57-57/58	Diff. 57/58-58/59	Diff. 58/59-59/60	Diff. 56/57-57/58	Diff. 57/58-58/59	Diff. 58/59-59/60
Theologie (1)	—	+11	+2	+1	—	+1	+1	+11	+3
Philos. u. Philol.	-2	-10	-3	+23	+14	+27	+21	+4	+24
Rechtswissenschaft.	+8	-1	+6	+6	+10	+8	+14	+9	+14
Staatswissensch.	-1	—	—	-3	+1	+1	-4	+1	+1
Medizin	-1	-1	-2	+11	+4	-3	+10	+3	-5
Veterinärmedizin	—	—	+1	-1	+1	+1	-1	+1	+2
Pharmazie	+1	—	—	—	+1	+1	—	—	+1
Naturwissensch.	—	-1	-3	+12	+6	+8	+12	+5	+5
Land- u. Forstwirtsch.	—	-6	-1	+6	+6	-3	+6	—	-4
Technik	-3	—	+2	+8	+12	+10	+5	+12	+12
Wirtschafts- u. Sozialwissenschaften	—	+8	+5	+2	+10	-2	+2	+13	+3
Kunstakademien	—	—	+1	—	-3	+3	—	-3	+4
Insgesamt	+2	—	+8	+65	+61	+52	+67	+61	+60

nen Zuwachs und zu dem der Hochschüler, deren Vater einen Freiberuf ausübt oder dem Beamtenstande angehört, ist aus der graphischen Darstellung Nr. 3 deutlich ersichtlich.

Aus Tabelle XIII ersehen wir, daß der absolute Zuwachs der Südtiroler Hochschüler vor allem den Fakultäten Philosophie und Philologie (+24), Rechtswissenschaften (+14) und Technik (+12) zugute kam. Die Fakultäten Medizin (-5), sowie Land- und Forstwirtschaft (-4) hatten hingegen eine Abnahme zu verzeichnen.

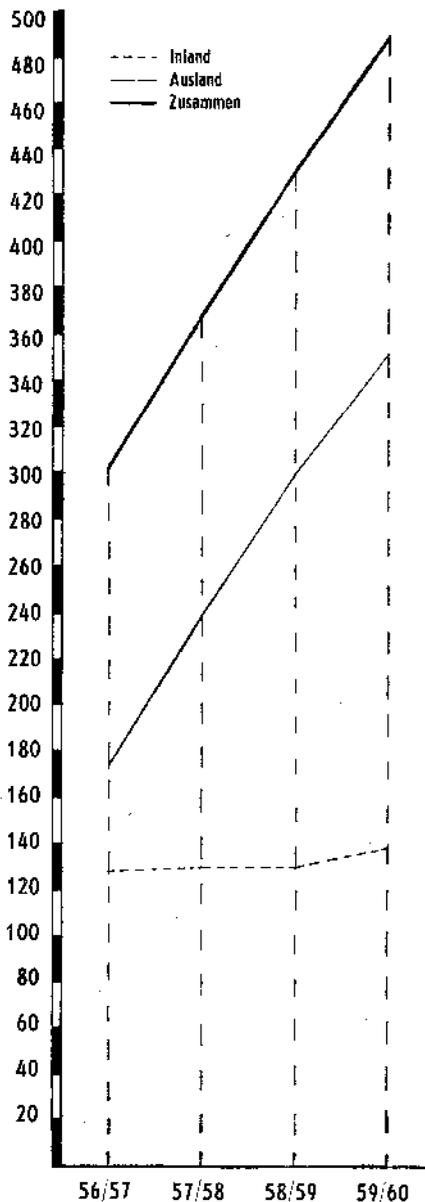
Die Neumatrikulierten wandten sich vor allem der Philosophie und Philologie (22), den Rechtswissenschaften (19), der Technik (15), den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (11) und den Naturwissenschaften (10) zu.

Aus Tabelle XIV geht hervor, daß die italienischen Universitäten einen Zuwachs von 8 Studenten zu verzeichnen hatten. Der meiste Zuwachs kam jedoch auch 1959/60 den ausländischen Hochschulorten zugute, und zwar vor allem Innsbruck (+15), Wien (+9) und Freiburg (+7).

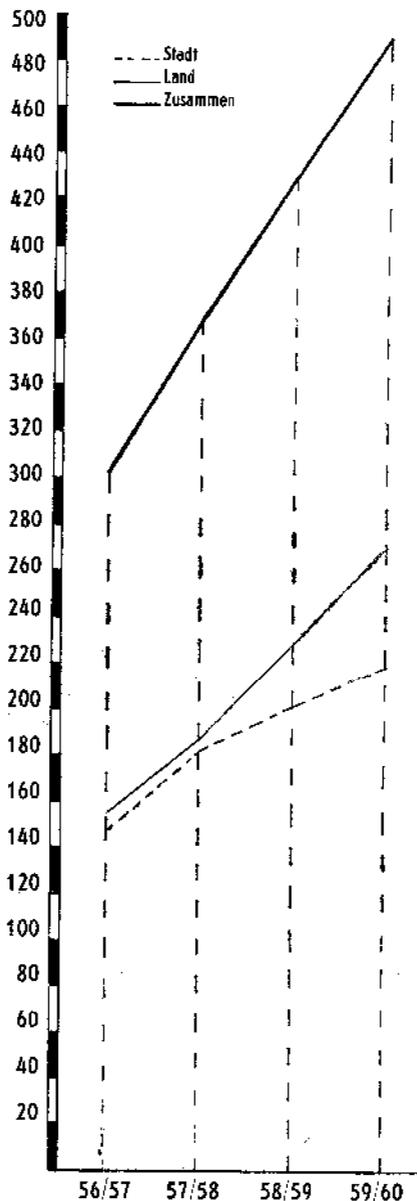
Wir überlassen es dem interessierten Leser, die Tabellen XV, XVI und XVII

1) Diese Gruppe umfaßt nur jene Studenten, die an einer Universität immatrikuliert und Mitglieder der Südtiroler Hochschülerschaft sind.

Entwicklung der Südtiroler Hochschülerschaft



GRAPHISCHE DARSTELLUNG Nr. 1



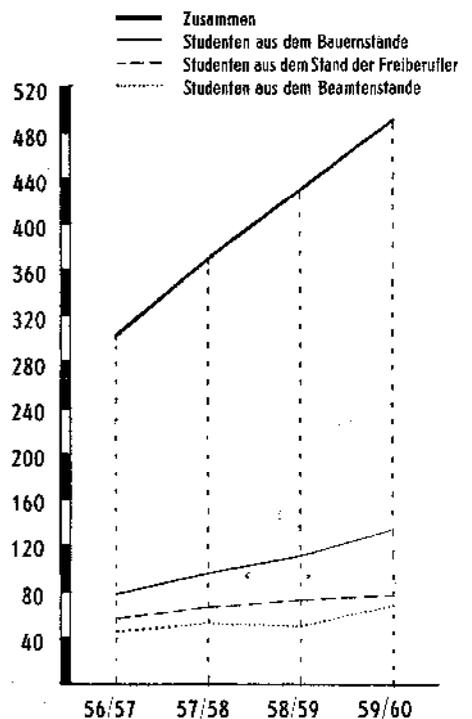
GRAPHISCHE DARSTELLUNG Nr. 2

auszuwerten, und erlauben uns als Erläuterung der Tabelle XVIII kurz darauf hinzuweisen, daß für die Fakultäten Philosophie und Philologie sowie Rechtswissenschaften der Zuwachs von 1958/59 auf 1959/60 bedeutend höher war als der Zuwachs von 1957/58 auf 1958/59.

Besonders interessant ist es für uns, zu wissen, wieviel Hochschüler jeweils ihr Hochschulstudium abschließen. Aus der nachstehenden Uebersicht ersehen wir, daß die Anzahl der Akademiker, die ihr Universitätsstudium abgeschlossen haben, in den einzelnen Jahren folgende war:

1956/57:	18
1957/58:	45
1958/59:	28

Zuwachs der Studenten aus den versch. Ständen



GRAPHISCHE DARSTELLUNG Nr. 3

HOCHSCHULRUNDSCHAU - WIEN

Wie bekannt, ist es endlich auch den „Wienern“ gelungen, eine eigene Bude und einen großen Saal, der einmal wöchentlich zur Verfügung steht, zu bekommen. Ein Umstand, der natürlich die Abwicklung des Programms bedeutend erleichtert und gefördert hat.

Das erste Zusammentreffen, das übrigens noch im Saal der Katholischen Hochschulgemeinde stattfand, hatte mehr informativen und technischen Charakter, bei dem vor allem die „neuen Gesichter“ begrüßt und registriert wurden. Dabei stellte sich heraus, daß ein in der Geschichte der Hochschulgruppe Wien einmaliger Rekord aufgestellt worden war; wir haben nämlich einen Zuwachs von 36 Neumatrikulierten bekommen!

Für den ersten Vortrag im Rahmen der Donnerstag-Treffen konnte Herr Dr. Tetter, der Direktor der Herder-Bücherei, gewonnen werden, der über das Thema: „Wie entsteht das Buch?“ sprach. Auf seinen Vortrag wurde in der anschließenden Diskussion noch näher eingegangen. Das herzliche Ver-

hältnis, das sich zwischen Dr. Tetter, der gebürtiger Bozner ist, und uns alsbald gebildet hatte, wurde im inoffiziellen Teil (bei einem Krügel Bier im Liesinger-Keller) noch „vertieft“. Am folgenden Samstag fuhren wir nach Klosterneuburg, wo wir unter Führung von Prof. P. Tschinkel das berühmte Stift besichtigten, dessen zweiten Teil wir uns im Sommersemester anschauen werden. Daß der traditionelle Heurigenabend unseren Ausflug abschloß, braucht wohl nicht eigens gesagt zu werden.

Die Vortragsreihe wurde durch unseren Hochschulseelsorger P. Thomas Happacher SJ mit dem Thema: „Leben die Toten noch?“ und durch Univ.-Prof. Mainx, einen anerkannten Biologen, mit „Vererbung und freier Wille“ fortgeführt. Die Vorträge wurden mit Interesse verfolgt und es ist nur schade, daß die Zeitknappheit (wir müssen den Saal um 22.15 Uhr verlassen) eine ausführliche Diskussion nur selten zuläßt.

Im Dezember sprachen zu uns noch Kollege Lewinsky von der Bodenkultur

über seine abenteuerliche Reise: „Per Anhalter nach Indien“, und Ministerialrat Dr. Rieger, der in zwangloser Weise wertvolle Hinweise auf Südtiroler Probleme, Aufgaben und Möglichkeiten gab. Dieser Besuch des Herrn Ministerialrates gab uns auch Gelegenheit, ihm für die stets wertvolle und tatkräftige Hilfe herzlich zu danken.

Ebenfalls in den Dezember fiel der Höhepunkt unseres Semesterprogramms, die Adventfeier, der Kardinal DDr. Franz König beiwohnte und die ihn sichtlich beeindruckte, zumal unser Chor unter der Leitung von Hans Trenner durch eine vortreffliche Auswahl der Lieder und sehr guten Vortrag sich hervortat. Auch die gut ausgewählten Lesungen trugen zum Gelingen der Feier bei, die P. Thomas Happacher organisiert hatte und dem wir nochmals dafür danken wollen. Abschließend wurde noch Tee aufgeschenkt und Gebäck serviert (ein Lob unseren Mädchen als Serviererinnen!).

Traditionsgemäß wurden häufig Theaterbesuche organisiert (Burg, Staatsoper, Kellertheater) und unser Ball

(Fortsetzung Seite 15)

Ein eindrucksvolles Beispiel für die Schwierigkeiten, denen sich das wissenschaftliche Denken manchmal gegenübergestellt sieht, bietet die Evolutionstheorie, die vor hundert Jahren leidenschaftlich diskutiert wurde, während heute kaum mehr jemand der Tatsache, daß sich alle Arten allmählich entwickelt haben, anders als sachlich gegenübersteht. Die Deszendenztheorie war vor hundert Jahren eine großartige Hypothese, die aber damals erst mit wenigen Tatsachen belegt war. Inzwischen ist die Verifikation durch eine täglich wachsende Zahl von Erfahrungstatsachen erfolgt, sei es aus dem Bereich der Paläontologie, sei es aus dem der vergleichenden Morphologie oder Embryologie. Im Fall der Entwicklungslehre ist es überdeutlich, daß die meisten gegen sie gerichteten Einwände aus emotionalem Grund entsprangen: Sie wurde abgelehnt, weil sie dem Bedürfnis nach Stabilität und Endgültigkeit, das die aristotelische Lehre von der Artkonstanz befriedigt hatte, ebenso zuwiderlief wie dem Wunsch, dem Menschen auch biologisch jene Sonderstellung zu sichern, die die traditionelle Metaphysik behauptete. Wer weiß, was nicht alles an Trieben, Wünschen, Bedürfnissen, Denkgewohnheiten zu jenem Gefühlsknäuel verwickelt war, das erst entwirrt werden mußte,

bevor an die Tatsache der Evolution in rationaler Weise herangegangen werden konnte.

Jede solche Verkenning der Wissenschaft ist ärgerlich, mehr aber auch nicht. Denn die Kritik von seiten des vorwissenschaftlichen Wunschdenkens erweist sich nicht nur als sachlich unbegründet, sondern vor allem auch als machtlos: Die Wissenschaften sind im allgemeinen geradlinig ihren Weg gegangen, indem sie immer weitere Bereiche der Wirklichkeit erschlossen und verfügbar machten. Das allein beweist die Fruchtbarkeit der methodischen Vereinseitigung, aus der das wissenschaftliche Denken hervorgeht. Wohingegen das Wunschdenken bestenfalls subjektiv befriedigt, wie im übrigen auch die Poesie oder die Musik. Wie aber der Dichter nicht eines Reimes wegen die wissenschaftlichen Fakten negieren darf, so darf auch das außerwissenschaftliche Denken nicht aus Rücksicht auf seine emotionalen Verflechtungen den empirischen Gegebenheiten ausweichen wollen. Die Befriedigung weltanschaulicher Bedürfnisse ist ein Moment der praktischen Lebensgestaltung, das von der Wissenschaft respektiert wird. Vorausgesetzt allerdings, daß es seinerseits die unüberschreitbare Grenze der wissenschaftlichen Tatsachenerfahrung anerkennt.

Die S. H. trug auch heuer wieder, am 26. Februar, ihr Skirennen aus. Der Riesentorlauf war am Rosengartenhang gesteckt. Insgesamt waren 54 Tore zu passieren, bei einer Strecke von zwei Kilometern. Alle Teilnehmer erreichten ihr Ziel. Die Piste schien am Vormittag etwas zu hart, was denn auch neben einigem Unmut sogar einiges Bedenken hervorrief — verständlich, daß da einigen der Mut etwas sank. Aber wie die Sonne die Herzen schmolz, so besorgte sie es auch mit dem Schnee, und die Kollegen aus Innsbruck (Jocher, Vinatzer, Paulmichl), die mit Skilehrer Fäckl den Torlauf gesteckt hatten, behielten doch recht: die Abfahrt kam unter günstigen Schneeverhältnissen zustande.

Zuerst starteten die Altakademiker, nachher die Studenten und als letzte unsere drei Kolleginnen, von denen ordnungsgemäß leider nur eine das Ziel passierte. Die Hochschulgruppe Wien konnte einen schönen Erfolg erzielen, da sie nicht nur gute Fahrer zum Rennen schickte, sondern auch zahlreich vertreten war. Tagesbestzeit fuhr unser Kollege Erwin Plattner, der in Graz studiert.

Die Preisverteilung nahm freundlicherweise Abg. Dr. Kari Mitterdorfer vor. In seiner Ansprache begrüßte er die Sporttätigkeit der Studierenden: mens sana in corpore sano war, kurz gesagt, der Inhalt seiner Worte, wobei die Verlierer, wie der Abgeordnete sagte, den Siegern nunmehr in nichts nachstünden.

CAMARGUE

(Fortsetzung von Seite 5)

den Strand geschleudert, daß ich zeitweise vom salzigen Schaum überschüttet werde. So bin ich denn heilfroh, wie ich vom Meer wieder abweichen kann. Nun bekomme ich eine zweite Rarität der Camargue zu Gesicht, nämlich Flamingos! Ihr flammend rotes und weißes Gefieder macht sie schon in der Ferne sichtbar, und es gibt kein zaubernderes Schauspiel, als wenn sie mit ihrem schweren Flügelschlag über die kahle Landschaft ziehen. Diese storchartigen Vögel mit dem geknickten Schnabel sind in Europa eine Seltenheit; außer am Mittelmeer kommen sie nur noch in Afrika und in Mittelasien vor.

In der Basse Camargue, dort, wo die letzten Schilf- und Rohrbestände unter den Stößen des feurigen Mistrals sich wiegen und biegen, wo das Salz noch nicht die Oberhand hat, leuchten vereinzelt kleine weißgefünchte, rohrgedeckte Hütten auf. Stets stehen die Wohnungen der „gardians“, der Hirten der Camargue, in der gleichen Richtung: dem Norden, dem wütenden Wind entgegen. Die kleine, enge Tür dagegen ist im Süden. Tamarisken umsäumen die Wohnstätte, und gleich vor der Tür beginnen die Tümpel und Lagunen.

An einem Abend erreiche ich das Industriedorf Salin-de-Giraud, das dicht am Ufer der Grand Rhône liegt. Eine riesige Motorfähre stellt die einzige Brücke dar, um nach Port-Saint-Louis zu kommen. Hier hatte die Camargue ihr Ende, am jenseitigen Rhôneufer begann bereits das normale Treiben der Welt. Es hieß also Abschied nehmen,

vielleicht für Jahre, vielleicht für immer. Und wenn ich eines Tages zurückkehrte, ob ich dann wohl die Camargue so wiederfinden würde, wie ich sie nun verließ?

Der ständige Kampf zwischen Meer und Land, der rauhe Atem des Windes, die scharfen Strahlen der Sonne, sie würden dieser Erde ihr wild-schönes Antlitz nicht rauben, aber der Mensch? — — —? Wie lange konnte es noch dauern, bis auch dieses Wunder der Sensationshascherei zum Opfer fiel? Dann aber mußten sich die Stiere und Flamingos, die Hirten und Zigeuner nach einem anderen Land umsehen, und für die romantischen Pärchen war dann auch dieses letzte Paradies so gut wie geschlossen.

Einer feurigen Scheibe gleich stand die Sonne am Horizont, als ich die Fähre bestieg, und schon kamen die unzähligen Schwärme von Mücken und Stechfliegen aus ihrem unsichtbaren Versteck hervor, um vom süßen Blut der Menschen zu naschen. Der letzte, rauhe Gruß der Camargue.

Ohne Zwischenfall erreichte ich am nächsten Tag Marseille. Gewiß, Marseille ist eine schöne Stadt. Es hat breite, elegante Straßen, es hat einen großen Hafen, den Hafen von Marseille! Aber Marseille hat ebensowenig wie Avignon die endlosen Salzsteppen mit ihrem prächtigen Farbenspiel, die dunklen, geheimnisvollen Sümpfe, in denen Stiere und Flamingos wohnen, kurzum, es hat nicht die Camargue, denn die Camargue gehört einzig und allein dem kleinen, unscheinbaren Arles.

Ergebnisse des Rennens

Damen: Min.
1. Dr. Erika Liebl 3,16.0

Altakademiker:
1. Dr. Günther v. Vintschger 2,10.0
2. Dr. Stephan Rabanser . . . 2,11.6
3. Dr. Kurt Springer 2,33.0
4. Dr. Hannes v. Aufschnaiter 2,38.0
5. Dr. Max Liebl 2,39.0
6. Dr. Renato Konder 2,48.2

Hochschüler:
1. Erwin Plattner (Graz) . . . 2,00.4
2. Otto Holzknicht (Venedig) 2,02.5
3. Dieter Schnabl (Wien) . . . 2,03.2
4. Burkhardt Pohl (Wien) und Heinrich Schnabl (Wien) (ex aequo) 2,13.0
5. Klaus Kompatscher (Graz) 2,13.1
6. Horst Vinatzer (Innsbruck) 2,16.1
7. Leonhard Paulmichl (Innsbruck) und O. Market (Wien) ex aequo 2,23.2
8. Sepp Jocher (Innsbruck) . . 2,24.1
9. Albuin Hofer (Florenz) . . . 2,32.8

Hochschulgruppenwertung:
1. Wien (Pohl, H. Schnabl und D. Schnabl) 6,39.2
2. Innsbruck (Vinatzer, Paulmichl und Jocher) 7,03.4

Fabrik für Pflanzenschutzmittel
I. & A. MARGESIN
sucht
Agrartechniker
Eintritt möglichst bald.

WORTWECHSEL

Wer sind die Dummen?

Anlässlich der letzten Vollversammlung der Südtiroler Hochschülerschaft fiel unter anderem auch das Stichwort „Fahrender Skolast“. Leider erst gegen Ende unserer Vollversammlung, so daß verhältnismäßig wenige die Diskussion über unser Mitteilungsblatt verfolgen und vor allem die von einigen Kollegen vorgebrachte Klage erfahren konnten, daß die Mitarbeit der Südtiroler Hochschüler in letzter Zeit sehr, sehr zu wünschen übrig lasse, ja, daß sich „Der Fahrende Skolast“ immer mehr von seinem eigentlichen, ursprünglichen Ziel entferne, ein Mitteilungs- und Diskussionsblatt vor allem und in erster Linie der Südtiroler Hochschüler selbst zu sein.

Ich nehme gleich vorweg: Ich stehe ebenfalls auf diesem Standpunkt und hoffe nur, in diesem kleinen Artikel ein paar scharfe Worte gegen die auffallende Faulheit all jener Südtiroler Studenten zu finden, die nur deshalb von der Existenz des Fahrenden Skolasten wissen, weil er ihnen zugeschickt wird. Schaden kann das niemandem: Den Angegriffenen nicht, weil sie vielleicht (ich möchte lieber sagen: bloß vielleicht) ein wenig aus ihrer Lethargie aufgerüttelt werden, mir nicht, weil ich das laise Vorgefühl habe, daß mir sowieso niemand, scharf oder nicht scharf, antworten wird.

Um jedem Mißverständnis vorzubeugen, sei gleich darauf hingewiesen, daß ich die zumindest merkwürdige Auffassung vor allem jener nicht verstehe, noch viel weniger billigen kann, die meinen, daß es dumm sei, bei der Südtiroler Hochschülerschaft, also der eigenen Organisation, ein wenig mitzuarbeiten, in diesem Fall durch irgendeinen kleinen Artikel für den Fahrenden Skolasten. Meiner Ansicht nach ist es für jeden ein Armutszeugnis, wenn er die Mitarbeit an jener Organisation ablehnt und für „lächerlich und dumm“ findet, die ihm Stipendien vermittelt. Freiplätze für hochinteressante Tagungen zur Verfügung stellt, entscheidend am Zustandekommen des Studientitelabkommens beteiligt war usw. usw. Und es ist ein Armutszeugnis für jeden Südtiroler Hochschüler, wenn er über jene Kollegen, die bei der Südtiroler Hochschülerschaft mitarbeiten, von oben herab lächelt (ich möchte mich vorsichtig ausdrücken!) und diese seine etwas komische Ansicht bei einem guten Glas Bier und womöglich an jenem Tag in die liebe Welt hinausposaunt, an dem er gerade sein Stipendium eingestrichen hat. Nichts gegen Bier und Stipendium! Nicht wenige Südtiroler Studentenkollegen werden sich wahrscheinlich schmunzelnd daran erinnern, daß ich nach entsprechendem Bierkonsum schon öfters beschwingt durch die Straßen Wiens gestiegen bin. Und schon gar nichts habe ich gegen das Stipendienwesen einzuwenden. Selbstverständlich sollen bedürftige Studenten, die ein erfolgreiches Studium nachweisen können, weitgehend unterstützt werden. Viel einzuwenden habe ich aber gegen jene, die im Einkassieren von Stipen-

dien ihre Arbeit für die Südtiroler Hochschülerschaft als erschöpft und ausreichend ansehen.

Niemand möge nun den fürchterlichen Gedanken hegen, daß ich von der verschrobenen Ueberzeugung besessen bin, daß jeder Südtiroler Hochschüler, der ein Stipendium erhält, Artikel für den Fahrenden Skolasten schreiben soll. Ich kann mir gut vorstellen, daß es viele unter uns gibt, denen es bereits in der schön-schrecklichen Zeit, in der man der Matura entgegenzitterte, eine unsägliche Qual war, einen Aufsatz in der Deutsch-Schularbeit zusammenzubrauen oder, wenn sich die Gelegenheit dazu bot, zusammenzuschwindeln, wodurch sich die Qual wesentlich verringerte (das kann ich aus eigener Erfahrung behaupten!). Ich möchte aber nicht wissen, wie viele von uns nicht aus diesem Grund, sondern aus purer Bequemlichkeit sich davor scheuen, über irgend etwas im Fahrenden Skolasten zu schreiben (über eine Reise, einen Film,

einen Theaterabend usw.) oder seine Ansicht zu irgendeiner aktuellen Frage zu vertreten: Es gäbe ja wirklich so viel Stoff. Abschließend möchte ich nun noch zu einem oft gehörten Vorwurf kurz Stellung nehmen. Man hört nicht selten die Klage (und am häufigsten interessanterweise gerade von jenen, die sonst mit dem Fahrenden Skolasten nicht viel zu tun haben), daß unser Blatt immer viel, viel zu spät herauskomme. Die Klage an und für sich ist sicherlich berechtigt: das wird niemand leugnen können. Man sollte sich aber so nebenbei ins Gedächtnis rufen, daß die Hauptschuld daran vor allem unsere eigene Faulheit trägt, da es doch sonnenklar ist, daß man ein Blatt gar nicht herausbringen kann, wenn am Einreichetermin viel zu wenig Artikel eingelaufen sind. Wie wäre es einmal wieder mit dem vielfach verschmähten: „Mea culpa...?“

Es würde mich nun freuen, wenn mir ein Südtiroler Hochschüler in der nächsten Nummer recht scharf antworten (er wäre von diesem Augenblick an mein bester Freund) und Punkt für Punkt den Beweis erbringen würde, daß meine Ansichten falsch sind. Ich fürchte nur, daß ihm diese Beweisführung nicht ganz leicht fallen wird...

Hansjörg Kucera

Ergebnisse der Wettbewerbe

Wie in der Julinummer 1960 des Fahrenden Skolasten bekanntgegeben, lautete das Thema des **IV. Artikelwettbewerbes** der Südtiroler Hochschülerschaft „Eine Reisebeschreibung“. Die Jury, die am 19. Dezember die eingelaufenen Arbeiten begutachtete, bestand aus Dr. Oswald Sailer (Vorsitzender), Hochw. Dr. Fritz Ebner, Dr. Hermann Eichbichler, Dr. Josl Rampold und Dr. Gerhard Riedmann. Sie vergab den 1. Preis an Viktor Guardia für den Artikel „Camargue“, den 2. Preis an Josef Feichtinger für den Artikel „Autostrada del Sole“, den 3. Preis an Kuno Seyr und den 4. Preis an Hansjörg Kucera. Die beiden ersten Artikel wurden zur Veröffentlichung im Fahrenden Skolasten freigegeben.

Im **Fotowettbewerb**, dessen Thema freistand, vergab die Jury (Dr. Hermann Frass, Hans Gostner und Ernst Pertl) folgende Preise:
Schwarz-Weiß-Bilder:

1. Preis: Hans Mair („Wer stört uns da?“)
2. Preis: Willi Renzler („Der Senner“)
3. Preis: Hans Mair („Leben“)
4. Preis: Willi Renzler („Horizont“)
5. Preis: Heinz Pichler („Einsame Wacht“)

Lobend erwähnt: „Abenddämmerung am Berg“ von Franz Schrentwein
„Die Musestunde“ von Hans Mair
„November“ von Klaus Kompatscher

Farbdias:

1. Preis: Willi Renzler („1809—1959“)
2. Preis: Peter Franzelin („Neonreklame im Regen“)
3. Preis: Helmuth Amor („Das Gipfelkreuz“)
4. Preis: Hansjörg Pobitzer („Bedrohte Freiheit“)
5. Preis: Hansjörg Kucera („Wiener Karlskirche bei Nacht“)

Lobend erwähnt: „Es tagt in M.“ von Karl Trojer
„Auf dem Gletscher“ von Hansjörg Kucera

Da sich am **Sängerwettbewerb** nur zwei Gruppen beteiligten, die sehr verschieden zusammengesetzt waren, sah sich die Jury (P. Dr. Oswald Jaeggi, Landesschulinspektor Heinz Deluggi und Frau Eva Seberich-Terberger) vor eine schwere Aufgabe gestellt. Sie erklärte sich außerstande, einen Vergleich zwischen dem starken Chor der Hochschulgruppe Wien und den wenigen Sängern der Hochschulgruppe Freiburg i. Br. vornehmen zu können. Der Pokal wurde daher nicht vergeben, sondern bis zum nächsten Jahr sistiert. Den beiden Hochschulgruppen wurde als Anerkennung für ihre Bemühungen eine begrenzte Anzahl von Punkten vorgegeben, wenn sie nächstes Jahr wieder teilnehmen: P. Oswald Jaeggi bedauerte in seiner Ansprache insbesondere, daß einige Hochschulgruppen, die bei früheren Wettbewerben sich beteiligt hatten, diesmal nicht vertreten waren, und sprach die Hoffnung aus, daß die Beteiligung beim nächsten Sängerwettbewerb lebhafter sein werde.

Den Mitgliedern der drei Juries und den Teilnehmern sei an dieser Stelle für die Mitarbeit an den Wettbewerben gedankt.

MITTEILUNGEN

SCHACHMEISTERSCHAFT

1. Um die Teilnehmer an der Schachmeisterschaft zu ermitteln, soll jede Hochschulgruppe einen internen Wettkampf veranstalten.
2. Zu diesem Zweck wird vom jeweiligen Verbindungsmann eine Teilnehmerliste aufgelegt, in die sich die Interessenten eintragen können.
3. Jeder der eingetragenen Teilnehmer hat gegen sämtliche Konkurrenten je eine Partie zu spielen. Die Reihenfolge der einzelnen Partien und die Zeit der Austragung können vereinbart werden.
4. Die Farbe der Figuren wird vor jeder Partie durch das Los entschieden.
5. Die Teilnehmer wählen einen Schachkenner zum Spielleiter. Er führt die Aufsicht und entscheidet in Streitfällen nach den allgemein gültigen Schachregeln. Seine Entscheidung ist unanfechtbar. Nur in Anwesenheit des Spielleiters sind Partien für die interne Meisterschaft gültig.
6. Für eine gewonnene Partie wird ein Punkt angerechnet, für Remis oder Patt ein halber Punkt, für eine Niederlage null Punkte. Wer die meisten Punkte erreicht hat, nimmt am Endspiel der Schachmeisterschaft teil. Bei Punktegleichheit müssen die Konkurrenten so viele Stichpartien machen, bis sich ein Punktevorsprung ergibt.
7. Gespielt wird nach dem Grundsatz „Berührt — gezogen“. Einfüsterungen anderer sind verboten. Der Spielleiter hat darüber streng zu wachen und kann, wenn nötig, die Partie abbrechen und annullieren.
8. Aus technischen Gründen sollen die Partien nicht unnötig in die Länge ge-

zogen werden. Die Spieler werden ersucht, die Partie abzubrechen, wenn die Niederlage evident ist. Ein Remis kann von beiden Partnern noch vor dem Endspiel mit Zustimmung des Spielleiters vereinbart werden.

9. Die einzelnen Hochschulgruppen sollen die Sieger des internen Wettkampfes bis Ende des Sommersemesters bekannt geben, damit das Endspiel der Schachmeisterschaft während der Studientagung am Ritten stattfinden kann.
10. Wenn der Sieger einer Hochschulgruppe an der Teilnahme verhindert ist, so tritt der Nächstfolgende in der Punktliste an seine Stelle.
11. Um die Austragung der Meisterschaften zu verkürzen, soll jede Hochschulgruppe Sorge tragen, daß auf jeden Fall halb so viele Spielbretter mit Figuren zur Verfügung stehen wie Teilnehmer sind, damit möglichst viele Partien gleichzeitig ausgetragen werden können. Es ist empfehlenswert, die Zeit der Austragung auf bestimmte Tage und Stunden festzulegen, an denen möglichst viele Teilnehmer Zeit haben. Für jeden Teilnehmer legt der Spielleiter eine Liste der zu spielenden Partien an und trägt die erzielten Punkte ein.
12. Der Vorstand der Südtiroler Hochschülerschaft wird für das Endspiel der Schachmeisterschaft einige Preise zur Verfügung stellen.
13. Der Vorstand der Südtiroler Hochschülerschaft behält sich vor, Änderungen an den obigen Bestimmungen zu treffen, falls sich bei der Austragung der Meisterschaft die Notwendigkeit dazu ergibt.

Promotionen

Im folgenden veröffentlichen wir wie in den vergangenen Jahren eine Liste jener Kolleginnen und Kollegen, die im Laufe des Jahres 1960 bis Ende März 1961 promoviert haben. Da wir annehmen, daß uns nicht alle Promotionen bekannt sind, bitten wir jene Promovierten und Graduierten, die ihren Namen nicht in diesem Verzeichnis angeführt finden, uns das Datum der Promotion oder Graduierung, die Art des akademischen Titels und das Thema der Dissertation oder Diplomarbeit mitzuteilen. Die Schr.

v. Aufschnaiter Hannes Nostrifikation in Pharmazie, Universität Triest;

Auer David, Dipl.-Ing. für Forstwirtschaft, Hochschule für Bodenkultur, Wien;

Eberhard Günther, Diplomphysiker, Physikalisches Institut der Technischen Hochschule, München;

Erckert Karlheinz, Doktor der Rechtswissenschaften, Universität Innsbruck;

Frenes Bruno, Textilfachingenieur, Textilingenieurschule München-Gladbach;

Gluederer Othmar, Doktor der Philosophie (Geschichte, Journalistik und Nationalökonomie), Universität München;

Golsner Alois, Doktor der Physik (Experimentalphysik), Universität Padua;

Grasser Gudrun, Doktor der Rechtswissenschaften, Universität Innsbruck;

Hell Josef, Dipl.-Ing. für Forstwirtschaft, Hochschule für Bodenkultur, Wien;

Heren-Faltus Maria, Doktor der Philologie, Universität Wien;

Hittaler Ernst, Doktor der Mathematik und Physik, Universität Innsbruck;

Hölzl Erwin, Doktor der Rechtswissenschaften, Universität Innsbruck;

Hübler Gerhard, Doktor der Agrarwissenschaften, Universität Neapel;

Jochberger Siegfried, Doktor der Rechtswissenschaften, Universität Padua;

Kamelger Josef, Dipl.-Ing. für Hoch- und Tiefbau, Technische Hochschule Wien;

Kauer Georg, Dr.-Ing. für Hoch- und Tiefbau, Universität Padua;

Kofler Herbert, Dipl.-Ing. für Landwirtschaft, Hochschule für Bodenkultur Wien;

Hochschulrundschau Wien

(Fortsetzung von Seite 12)

Mitte Jänner abgehalten, der ein guter Erfolg wurde, trotz der in letzter Minute notwendig gewordenen Verlegung in ein anderes Gasthaus. Auch heuer wieder wurde der Sprech- und Rednerkurs durchgeführt, ebenso schwitzte sich beim wöchentlichen Turnen ein Dutzend Südtiroler Hochschüler ein paar Kilo Fett weg.

Als neue Anregung wurde die Schachmeisterschaft eingeführt, die ebenfalls „einschlug“ und von Wolfgang Hellrigl gewonnen wurde. Schließlich und endlich wurde von Heinz Pichler eine Volkstanzgruppe gegründet, über die noch gesondert berichtet werden wird.

So gestattet die neue Bude, die Tätigkeit der Südtiroler Hochschulgruppe Wien viel freier zu entfalten und reichere Programmgestaltung möglich zu machen. Das gute Gelingen der Abende und die Vielseitigkeit der Vorträge und Veranstaltungen sind allerdings ein Verdienst des Verbindungsmannes Hansjörg Kucera. Ein meist voller Saal (durchschnittlich 80 Kommilitonen) ist der beste Beweis für seine gute Leistung. Ihm sei vor allem gedankt, und wir freuen uns, daß er auch für das Sommersemester die Leitung als Verbindungsmann übernommen hat.

Haus Wieler

„Wer stört uns da?“

Foto: Hans Mair

(1. Preis des Foto-wettbewerb-
1960)



diese gegenläufigen Interessen oft zu Organisationen und Institutionen verfestigen.

Für die Elite der Gesellschaft ergibt sich daraus folgendes: Wir haben es in der Führungsstruktur der modernen Gesellschaft nicht mehr mit einem eindeutigen „Oben“ und „Unten“ zu tun, sondern diese beiden Kategorien ziehen sich quer durch die gesamte Gesellschaft hindurch. Damit ist keineswegs gesagt, daß nicht bestimmte Gruppen der Gesellschaft mehr an diesem „Oben“ teilnehmen als andere. Man denke z. B. an die Gruppe der Besitzen-

den, die auf Grund eines imposanten Eigentums in gewisser Hinsicht Prestige zu demonstrieren vermögen. Aber trotzdem haben auch sie kein Monopol. Ihnen stellt sich die wachsende Gruppe der Funktionäre gegenüber, die nicht auf Grund ihres Eigentums, sondern auf Grund ihres organisatorischen Könnens Macht besitzen. Aber ebenso die obersten Spitzen der übrigen „Organisationspyramiden“, die ihr Prestige und ihre gesellschaftliche Macht aus der Tatsache der massierten Gruppenmitglieder herleiten.

Man könnte also daraus überspitzt diese Folgerung ziehen: In der modernen Gesellschaft läßt sich ein gewisser Wandel von der personalen zur institutionellen Elite feststellen, vom Propheten zum Funktionär. Der personalen Führungsinitiative sind durch die eigene Institution und durch die Rivalität mit Nachbargruppen bestimmte Grenzen gezogen, die nur schwer überschritten werden können. Dazu kommt noch als wesentliches Element dieses: Auf Grund des Uebergewichtes der Organisationen und der demokratischen Struktur der Gesellschaft kommt es zu einer gewissen Mobilität innerhalb der Führungsschichten. Der Faktor der Tradition, der zum Wesen der vorindustriellen Elite gehörte, besteht weithin nicht mehr.

Aus dieser kurzen Skizze des Standortes der Elite in der modernen Gesellschaft ergibt sich nun die Frage nach der besonderen Aufgabe des Akademikers in der Führungsschicht seiner Gesellschaft. Vielleicht lassen sich die wichtigsten Erkenntnisse in folgenden Leitsätzen zusammenfassen:

1. Da das Schicksal der modernen Gesellschaft zu einem guten Teil von der Eigenart und vom Zusammenwirken der organisierten Großgruppen abhängt, brauchen gerade diese Verbände eine verantwortungsbewußte Führung. Darum wäre es in einer gewissen Hinsicht eine Fahnenflucht der Eliten, wenn sich der junge Akademiker grundsätzlich negativ zu dieser Tatsache der Verbandsstruktur verhalten würde und nicht bereit wäre, auch dort seine Pflicht zu erfüllen.

2. Die größte Gefahr für das Gemeinwohl einer pluralistischen Gesellschaft besteht im verengten Gruppenegoismus und in der daraus folgenden Gruppenanarchie. Es gehört deshalb zu den wesentlichen Eigenschaften echter Elite, trotz aller Sorge für die eigene Gruppe, sich auch für die berechtigten Anliegen der anderen Verbände zu interessieren und den größeren Zusammenhang des Gemeinwohles nicht aus dem Auge zu verlieren. Das verlangt gerade vom jungen Akademiker ein Mindestmaß an gesellschaftspolitischem Wissen. Dieses Bewußtwerden des geistigen und gesellschaftlichen Standortes ist unabdingbar.

3. Wenn einerseits auch gesagt wurde, daß die verbandshafte Gruppenstruktur der modernen Gesellschaft der Führungsschicht bestimmte sachliche Grenzen setzt, so muß andererseits doch auch hinzugefügt werden, daß trotzdem dem Einzelnen noch ein gewisses Ausmaß an echter Führungsmöglichkeit offensteht. Diese Möglichkeit besteht vielleicht nicht immer in den obersten Verbandsspitzen, wohl aber in den mittleren und unteren Führungsschichten der Gesellschaft, die unmittelbar in das konkrete Leben hineinwirken. Hier gibt es tatsächlich noch Raum für eine dynamische Elite, die sich sowohl in der inneren Struktur der Verbände als auch in der wechselseitigen Gruppenbeziehung befruchtend auswirkt.

4. Obwohl die Tatsache der Verbandsstruktur die moderne Gesellschaft wesentlich prägt, darf sie doch nicht als blindes Schicksal aufgefaßt werden. Es läßt sich vielmehr neben dem „organisierten Hochwald“ der Verbände ein sehr vielseitiges und sehr dichtes Leben von informellen Beziehungen und persönlichen Intimsphären feststellen. Der heutige Mensch flüchtet sich zum Teil bewußt, zum Teil unbewußt, in den Raum der sozialen Zellen, um dem Ueberdruck der Organisationsmasse auszuweichen. Die Gefahr, die dabei entsteht, ist, daß dieses zwischenmenschliche „Unterholz“ zu einem Dschungel verwildert. Hier braucht es den bewußten Einsatz von geistigen Eliten, die sowohl durch ihr eigenes Leben leitbildhaft wirken als auch durch ihre Initiative die Selbstordnungskräfte der sozialen Zellen mobilisieren.

5. Jede Gesellschaft hat ihre Eliten. Sie braucht diese Eliten in allen Bereichen der sozialen Prozesse: in der Wirtschaft, in der Politik, in der Kultur, in der Religion. Dabei kommt es noch wesentlich darauf an, welche Bereiche der Gesellschaft zu einem bestimmten Zeitpunkt ein Uebergewicht haben und welche im Randdruck zu ersticken drohen. Es dürfte kein Zweifel darüber bestehen, daß in unserer industriellen Gesellschaft mit ihrer Uebermacht der materiellen Bereiche die geistigen Kräfte in Gefahr sind, an die Peripherie des Einzelnen und der Gesamtgesellschaft abgedrängt zu werden. Hier hat der Akademiker eine entscheidende Verantwortung für die Behauptung der geistigen Bereiche im Weichbild unserer Gesellschaft. Das Gesellschaftsleben der Menschen ist ja nicht zuerst ein ökonomischer oder technischer Prozeß, sondern ein geistiges Geschehen, das damit steht und fällt, ob es von einer geistigen Elite getragen ist. Diese Verantwortung hat sich wiederum in einer doppelten Richtung zu bewähren: im Primat des Geistes im eigenen Leben und in der fruchtbaren Initiative im Raum der Gesellschaft.

Promotionen (Fortsetzung)

- Magagna hochw. Josef, Doktor der Philologie (alte Sprachen), Katholische Universität Mailand;
- Mantinger Hermann, Dipl.-Ing. für Agrarwissenschaften, Hochschule für Bodenkultur, Wien;
- Mayr Wolfgang, Doktor der Staatswissenschaften, Universität Innsbruck;
- Mebner, hochw. Josef, Doktor der Sozialwissenschaften, Sozialwissenschaftl. Institut der Päpstlichen Universität Gregoriana, Rom;
- Mier Erich, Doktor der Architektur, Polytechnikum Mailand;
- Mumelter, Dr. med. Diethilde, Facharzt für Anaesthesie, Universität Padua;
- Neulichehl Franz, Doktor der Tierheilkunde, Universität Bologna;
- Niederwieser, Dr. Ernst, Facharzt für allgemeine Chirurgie, Universität Parma;
- Niederwieser, Dr. Josef, Facharzt für interne Medizin, Universität Bologna;
- Obkircher Josef, Doktor der Philosophie, Universität Innsbruck;
- Palla Lambert, Doktor der Chemie, Universität Mailand;
- Platter Otto, Doktor der Rechtswissenschaften, Universität Padua;
- Prati Erika, Doktor der modernen Sprachen und Literaturen (Deutsch), Universität „L. Bocconi“, Mailand;
- Rautek Edith, Doktor der gesamten Heilkunde, Universität Wien;
- Reden Josef, Dipl.-Ing. der Landwirtschaft, Hochschule für Bodenkultur Wien;
- Schmidt Eva, Doktor der modernen Sprachen und Literaturen (Deutsch), Universität „Ca' Foscari“, Venedig;
- Schwenke, ehrw. Mater M. Ursula, Doktor der literarischen Fächer, Katholische Universität, Mailand;
- Schwingshackl Hans, Doktor der gesamten Heilkunde, Universität Innsbruck;
- Senoner Raimund, Doktor der klassischen Philologie, Universität Wien;
- Springeth Konrad, Doktor der Forstwissenschaften, Universität Florenz;
- Steinmair Michael, Dipl.-Ing. für Landwirtschaft, Universität Wien;
- Stoll Alois, Dipl.-Ing. für Kulturtechnik, Hochschule für Bodenkultur, Wien;
- Thurner Richard, Doktor der gesamten Heilkunde, Universität Wien;
- Ties Paul, Dr.-Ing. für Hoch- und Tiefbau, Polytechnikum Mailand;
- Trenker Ferdinand, Doktor der Rechtswissenschaften, Universität Florenz;
- Vasak Otto, Doktor der Medizin und Chirurgie, Universität Bologna;
- Vögele, Dr. Fritz, Facharzt für Balneologie, Klimatologie und Thalassotherapie, Universität Mailand;
- Wiedenhofner Karl, Doktor der gesamten Heilkunde, Universität Bologna;
- Zwenger Walter, Doktor der Rechtswissenschaften, Universität Würzburg.

Allen Jungakademikern gratulieren wir aufs herzlichste.